Arno Mentzel-Reuters

»Notanda reliquit doctor Martinus Plantsch«

Leben und Werk eines Tübinger Theologen (ca. 1460 – 1533)

Vorbemerkung

Im März 1994 konnte nach einer Bearbeitungszeit von weniger als neun Jahren die Katalogisierung der lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen abgeschlossen werden. Hierbei trat eine große Fülle von bislang unbekannten Quellen und Zeugnissen zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität ans Licht. Gerade für die ersten einhundertvierzig Jahre von der Gründung durch Eberhard im Barte 1477 bis zum Tode des Polyhistors Martin Crusius im Jahre 1607 wurde bedeutendes Material erschlossen. Der spektakulärste Fund dürfte die Wiederentdeckung des handschriftlichen Nachlasses von Martin Plantsch sein, der in der dramatischen Phase zwischen dem Tod Gabriel Biels 1495 und der 1534/35 erfolgten Reformation das geistige Leben von Universität und Stadt Tübingen entscheidend prägte und über die Gründung des Stipendium Martinianum und die Stiftung seiner Bibliothek auch auf spätere Jahrhunderte Einfluß nahm[1].

---

[1] Grundlegende Literatur zu Plantsch: MARTIN CRUSIUS: Annales Suevici. 3 Bde. und Liber paralcipomenos. Frankfurt 1595–1596, hier: Liber Paralip., S. 22. JOHANN JAKOB MOSER: Vitae professorum Tubingensium ordinis theologici. Tübingen 1718, S. 47–59. HEINRICH HERMELINK: Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477–1534. Tübingen 1906, insbes. S. 197f. JOHANNES HALLER: Die Anfänge der Universität Tübingen : 1477–1537. 2 Bde. Stuttgart 1927–29, Bd. 1, S. 194f. und Bd. 2, S. 70*f. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 26, S. 241. HEIKO AUGUSTINUS OBERMAN: Werden und Wertung der Reformation. Vom Wegestreit zum Glaubenskampf. Tübingen 1977 (Spätscholastik und Reformation 2), passim. – Ich möchte an dieser Stelle allen in Tübingen danken, die mir bei den aufwendigen Recherchen behilflich waren. Helmut Feld half bei der Identifizierung von Plantschs Hand, Ewa Dubowik-Belka beriet mich bei der Bestimmung von Inkunabeln und überwachte die Erstellung der Abbildungen, bei der Suche nach Plantschs Siegel, die ich von München aus führen mußte, war ihr Einsatz unersetzlich. Udo Rauch stellte Material aus dem Stadtarchiv zur Verfügung. Unermüdlich tätig war Volker Schäfer, der die für mich schwer zu erreichenden Quellen in Tübingen noch einmal abglich und zu vielen Punkten wichtige Hinweise bereithielt.

Dornstetten

Martin Plantsch wurde um 1460 in Dornstetten geboren. Die wegen ihrer Lage an der Straße von Stuttgart über Tübingen nach Straßburg nicht unbedeutende Stadt gehörte bereits seit 1276 zu Württemberg[2] und befand sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in vergleichsweise ruhigen Zuständen. Sie wurde bis 1497 über drei Generationen von Schultheißen aus der Familie Weys geleitet; der Stadtmüller Matteus Weys konnte 1491 auf 27 Jahre Tätigkeit als Amtmann zurückblicken, 1488–1492 war er gleichzeitig Vogt, Amtmann und Schultheiß[3]. Seinen Namen erhielt Martin wohl nach dem Patron der Dornstetter Pfarrkirche, die 1415 und wieder 1488 abbrannte und ihre heutige Gestalt erst 1490 bekam[4].

Über Martins Jugend gibt es keine direkten Quellen. Jacobus Schopper spricht in seiner Geographie von den Eltern als Menschen *pinguioris tamen fortunæ*[5]; schon Johannes Haller konnte den Vater unter einem Hans Blantsch, Scherer zu Dornstetten, ausmachen, der am 12. März 1507 für sich, seine Frau und seine Eltern (Hans Zymermann und Endlin) eine Jahrzeit mit 25 Pfund Heller Kapital stiftete[6]. Möglicherweise besaß Hans Plantsch auch die örtliche Badstube, die gemeinhin mit dem Beruf des Scherers verbunden war[7]. Der junge Martin wird die neben der Kirche gelegene städtische Lateinschule besucht haben, für die ab 1461 laufend Schulmeister nachgewiesen sind. 1463 übernahm der Stadtschreiber und Notar und Heidelberger Baccalaureus Marquard Baiger[8] dieses Amt. Bei ihm wird Martin Plantsch also Latein gelernt und erste Nachrichten über das Universitätsstudium erhalten haben. Etwa 1469 tritt der Baccalaureus Henßlin seine Nachfolge an[9]. Es muß offenbleiben, ob das folgende Begebnis, das Plantsch in seinem gedruckten Traktat »De sagis

---

2 CRUSIUS, Liber Paralip. (wie Anm. 1), S. 98.

3 JOHANNES WÖSSNER und KARL BOHN: Heimatbuch der Stadt und des alten Amts Dornstetten. Dornstetten 1968, S. 171f.

4 WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 446.

5 Hier zitiert nach MOSER (wie Anm. 1), S. 47.

6 HALLER (wie Anm. 1) Bd. 2, S. 70*. WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 586.

7 WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 586, allgemein zu Dornstetter Badstuben S. 255; zu Hans Plantsch kurz S. 256. 1437 eröffnet der Stadtmüller Matthäus Weiß die zweite, obere Badstube, vgl. ebd. S. 815.

8 WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 523. Namensvarianten: Bayer, Bayger, Baigger. Er ist bis ca. 1469 dort nachgewiesen, vgl. PETER JOHANNES SCHULER: Notare Südwestdeutschlands. Bd. 1. Stuttgart 1987 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B 20), S. 20 und Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Hg. v. der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Bd. 1. Stuttgart 1912, S. 233.

9 Humanistisches Schulwesen (wie Anm. 8), S. 233 und 433. Bei dem gleichzeitig in Urkunden erwähnten *Ludwig schulmaister* scheint es sich um einen Familiennamen, nicht um eine Amtsbezeichnung zu handeln, vgl. a.a.O. S. 433.

Dornstetten

Martin Plantsch wurde um 1460 in Dornstetten geboren. Die wegen ihrer Lage an der Straße von Stuttgart über Tübingen nach Straßburg nicht unbedeutende Stadt gehörte bereits seit 1276 zu Württemberg[2] und befand sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in vergleichsweise ruhigen Zuständen. Sie wurde bis 1497 über drei Generationen von Schultheißen aus der Familie Weys geleitet; der Stadtmüller Matteus Weys konnte 1491 auf 27 Jahre Tätigkeit als Amtmann zurückblicken, 1488–1492 war er gleichzeitig Vogt, Amtmann und Schultheiß[3]. Seinen Namen erhielt Martin wohl nach dem Patron der Dornstetter Pfarrkirche, die 1415 und wieder 1488 abbrannte und ihre heutige Gestalt erst 1490 bekam[4].

Über Martins Jugend gibt es keine direkten Quellen. Jacobus Schopper spricht in seiner Geographie von den Eltern als Menschen *pinguioris tamen fortunæ*[5]; schon Johannes Haller konnte den Vater unter einem Hans Blantsch, Scherer zu Dornstetten, ausmachen, der am 12. März 1507 für sich, seine Frau und seine Eltern (Hans Zymermann und Endlin) eine Jahrzeit mit 25 Pfund Heller Kapital stiftete[6]. Möglicherweise besaß Hans Plantsch auch die örtliche Badstube, die gemeinhin mit dem Beruf des Scherers verbunden war[7]. Der junge Martin wird die neben der Kirche gelegene städtische Lateinschule besucht haben, für die ab 1461 laufend Schulmeister nachgewiesen sind. 1463 übernahm der Stadtschreiber und Notar und Heidelberger Baccalaureus Marquard Baiger[8] dieses Amt. Bei ihm wird Martin Plantsch also Latein gelernt und erste Nachrichten über das Universitätsstudium erhalten haben. Etwa 1469 tritt der Baccalaureus Henßlin seine Nachfolge an[9]. Es muß offenbleiben, ob das folgende Begebnis, das Plantsch in seinem gedruckten Traktat »De sagis

---

2 CRUSIUS, Liber Paralip. (wie Anm. 1), S. 98.

3 JOHANNES WÖSSNER und KARL BOHN: Heimatbuch der Stadt und des alten Amts Dornstetten. Dornstetten 1968, S. 171f.

4 WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 446.

5 Hier zitiert nach MOSER (wie Anm. 1), S. 47.

6 HALLER (wie Anm. 1) Bd. 2, S. 70*. WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 586.

7 WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 586, allgemein zu Dornstetter Badstuben S. 255; zu Hans Plantsch kurz S. 256. 1437 eröffnet der Stadtmüller Matthäus Weiß die zweite, obere Badstube, vgl. ebd. S. 815.

8 WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 523. Namensvarianten: Bayer, Bayger, Baigger. Er ist bis ca. 1469 dort nachgewiesen, vgl. PETER JOHANNES SCHULER: Notare Südwestdeutschlands. Bd. 1. Stuttgart 1987 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B 20), S. 20 und Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Hg. v. der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Bd. 1. Stuttgart 1912, S. 233.

9 Humanistisches Schulwesen (wie Anm. 8), S. 233 und 433. Bei dem gleichzeitig in Urkunden erwähnten *Ludwig schulmaister* scheint es sich um einen Familiennamen, nicht um eine Amtsbezeichnung zu handeln, vgl. a.a.O. S. 433.

Abb. 1: Dornstetten im 17. Jahrhundert

Aus: Johannes WÖSSNER und Karl BOHN: Heimatbuch der Stadt und des alten Amts Dornstetten. 1968.

maleficis« (Pforzheim 1507) mitteilt, ein Jugendereignis war oder sich erst später zutrug. Er berichtet, daß die Hexen mit Liebestränken

saepe hominem quem ad amorem incendere volunt, occidunt, vel in gravem infirmitatem injiciunt, prout tempore meo contigit in Dornstetten. (14ᵛ)

Über einen späteren Hexenprozeß in Dornstetten (1549) berichtet Martin Crusius[10], drei weitere Fälle trugen sich 1600–1618 zu.

Zum 31. Januar 1477 immatrikulierte sich *Martinus Pflancz de Dornstetten* an der Heidelberger Universität; ihn begleitete der Dornstetter Medhardus Beyer, wohl der Sohn des früheren Schulmeisters[11]. Doch hielt es beide nur ein Semester in Heidelberg; mit der Eröffnung der Tübinger Universität zum Wintersemester 1477/78 wechselten sie gemeinsam dorthin[12]. Bayer wurde dann 1484 Kaplan in Baiersbronn und – nach unklaren Zwischenstationen – 1492 Kaplan an der Pfarrkirche in Dornstetten[13]. Dann verliert sich seine Spur.

---

[10] CRUSIUS (wie Anm. 1) Bd. 3, S. 674. Zum folgenden vgl. auch WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 189.

[11] Zu den Namensvarianten vgl. Anm. 8. Der Eintrag der beiden bei GUSTAV TOEPKE: Die Matrikel der Universität Heidelberg. Bd. 1. Heidelberg 1884, S. 352. Dieser Eintrag wird erstmals von WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 586, mit Plantsch in Verbindung gebracht, die auf weitere Namensvarianten der Familie verweisen (Pflanz, Planz, Blanz).

[12] HEINRICH HERMELINK: Die Matrikeln der Universität Tübingen. Bd. 1: 1477–1600. Stuttgart 1906, S. 14, Nr. 1,223 (Plantsch) und 1,224 (Bayer). Diese Doppelung räumt auch jeden Zweifel an der Identifizierung von Plantsch in der Heidelberger Matrikel aus.

[13] Vgl. WERNER KUHN: Die Studenten der Universität Tübingen zwischen 1477 und 1534. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung. 2. Bde. Göppingen 1971 (Göppinger Akademische Beiträge 37/38), Bd. 1, S. 102, Nr. 97.

Wir sehen Plantsch in Tübingen neben Bayer in einem Kreis von andere Dornstetter Bürgersöhnen[14]. Hier sind vor allem der spätere Herrenberg Propst Benedikt Farner (gestorben 1537)[15] und der Buchbinder und Buchhänd ler Johannes Zoll[16] zu nennen sowie der Theologe und spätere Stuttgarter Cho herr Johannes Hiller[17], der mit Plantsch zusammen zum Lizentiaten erhobe wurde. Es ist wahrscheinlich, daß diese Kontakte nicht erst in Tübingen en standen. 1482/83 mußte die Universität vor der Pest flüchten[18] und verlegte ihr Fakultäten in verschiedene Amtsstädte; die Artistenfakultät kam nach Dorn stetten. Ob »der junge Studiosus Martin Plantsch ... mit dabei« war »und be seinen Eltern wohnen« konnte[19], ist zwar nicht belegt, aber doch wahrschein lich, da er zu diesem Zeitpunkt noch nicht das theologische Baccalaureat er worben hatte und also zur Artistenfakultät gehörte. 1511 wird er noch al Magister Martin Plantsch im Dornstetter Lagerbuch genannt[20]. Heinrich Her melink vermutet also mit gutem Grund, daß Plantsch

> »eine große Reihe von Studenten aus seinem Heimatstädtchen und vom Schwarzwald auf die Universität nachgezogen hat, die zweifellos bei ihrem berühmten Vetter und Landsmann aus und ein gingen.«[21]

Dies ist um so weniger von der Hand zu weisen, als von Dornstetten der Weg nach Freiburg eigentlich nahe lag. Aus Dornstetten selbst zähle ich in der Tübinger Matrikel ohne Plantsch 49 Studenten bis 1600[22]; jedoch darf auch der Einfluß von Farner und Hiller nicht unterschätzt werden. Die spätere Stiftung des Martinianum geschah jedenfalls mit ausdrücklicher Begünstigung der

---

[14] Die Namen der bis 1600 in Tübingen immatrikulierten Dornstetter sind aufgeführt bei HEINRICH HERMELINK: Register zu den Matrikeln der Universität Tübingen 1477–1600. Stuttgart 1931, S. 40.

[15] Vgl. JULIUS RAUSCHER: Württembergische Visitationsakten Bd. 1 (1534). Stuttgart 1932 (Württembergische Geschichtsquellen; 22), S. 232, Anm. 8 mit weiterer Literatur; KUHN (wie Anm. 13) Bd. 1, S. 244, Nr. 1239 und den Abschnitt der vorliegenden Studie über das Martinianum. Zu der Übergabe von Farners Stiftungen an das Martinianum vgl. die Einleitung zum 2. Band des Katalogs der lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen. Beschrieben von ARNO MENTZEL-REUTERS. Voraussichtlich Wiesbaden 1995. (Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen 1,2).

[16] Vgl. ERNST KYRISS: Johannes Zoll, ein Tübinger Buchbinder des 15. Jahrhunderts. In: Festschrift Georg Leyh. Leipzig 1950 (Zentralblatt für Bibliothekswesen : Beiheft 75), S. 84–93. Der Predigtband UB Tübingen Mc 186 von Plantsch wurde von ihm gebunden, ebenso der Band mit dem Psalmenkommentar. Zu seiner späteren Tätigkeit als Buchhändler s. ebd. S. 93.

[17] Gestorben 1502. Vgl. HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 207.

[18] CRUSIUS (wie Anm. 1) Bd. 3, S. 464 spricht von 1383 Toten.

[19] WÖSSNER/BOHN (wie Anm. 3), S. 599.

[20] Ebd. S. 665.

[21] HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 82.

[22] Vgl. HERMELINK, Register (wie Anm. 14), S. 40.

Dornstetter Studenten. Bei Anträgen auf Zulassung zur Stiftung wurde von den Antragstellern – wegen der Statuten jedoch erfolglos – immer wieder auf leibliche Verwandtschaft mit Plantsch hingewiesen[23].

Universität Tübingen

Der universitäre Werdegang von Plantsch ist relativ gut dokumentiert. Wir sahen bereits, wie er sich gleich im ersten Jahrgang an der 1477 vom württembergischen Grafen Eberhard im Barte neugegründeten Universität immatrikulierte, ohne daß übrigens der genaue Tag dafür bekannt ist[24].

Stellt man Plantschs Daten aus den heute noch im Universitätsarchiv Tübingen verwahrten zeitgenössischen Primärquellen chronologisch zusammen, so ergibt sich für den von Heidelberg herübergewechselten Dornstetter nach seiner Immatrikulation in Tübingen folgende akademische Karriere: Bereits am 18. Mai 1478 zum Bakkalaureatsexamen in der Artistenfakultät zugelassen, bestand er diese Prüfung am 20. Mai[25]. Dann sollte es allerdings erstaunlicherweise fast fünf Jahre dauern, bis er am 18. März 1483 den Grad eines Magister artium erwarb[26]. Am 5. September 1484 wurde er in den Rat der Artistenfakultät aufgenommen[27] – er muß also eine Professorenstelle innegehabt haben – und noch im selben Monat zu einem der vier Examinatoren in der Via moderna gewählt[28], bevor ihn nach weiteren drei Semestern am 27. April 1486 die Theologische Fakultät als *cursor* zum *cursus biblicus* zuließ, den er jedoch statt in den üblichen zwei Jahren in nur einem Jahr absolvierte, um schon am 17. Mai

---

[23] FERDINAND FRIEDRICH FABER: Die württembergischen Familienstiftungen nebst genealogischen Nachrichten. Neudr. mit Berichtigungen von ADOLF RENTSCHLER. Stuttgart 1940, Heft 4, S. 4.

[24] Universitätsarchiv (künftig UA) Tübingen 5/24 (*Universitätsmatrikel*), S. 14. Vgl. HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 12), S. 14, Nr. 1,223 mit Anm. – Plantschs exaktes Immatrikulationsdatum (es lag zwischen 14.9.1477 und 1.5.1478) ist nicht überliefert, da die Tübinger Universitätsmatrikel das genaue Kalenderdatum der zunächst nur rektoratsweise erfaßten Inskriptionen erst ab dem 18.10.1479 vermerkt.

[25] UA Tübingen 15/14 (Dekanatsbuch der Artistenfakultät), Bl. 6. Ediert von HEIDRUN HOFACKER: Der „Liber decanatus" der Tübinger Artistenfakultät 1477–1512 (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen 1, 2). Tübingen 1978, S. 14, Nr. 69, 70 und 72.

[26] UA Tübingen 15/11 (Matrikel der Artistenfakultät), Bl. 4: *die Martis post Judica anno etc. 83*. HERMELINK (wie oben in Anm. 24) hat unverständlicherweise »Febr. 83«.

[27] UA Tübingen 15/14, Bl. 25'. HOFACKER (wie Anm. 25), S. 55f., Nr. 283: »Die quinta Septembris in consortium magistrorum de consilio facultatis artium receptus est Mag. Martinus de Dornstetten qui annum cum altero dimidio duntaxat complevit statuto (ut asserebatur) sibi non obpugnante isque (ut solitum est) juravit.«

[28] UA Tübingen 15/14, Bl. 26'. HOFACKER (wie Anm. 25), S. 57, Nr. 293: »Electi insuper fuerunt in examinatores ... in via autem moderna ... Mag. Martinus de Dornstetten.«

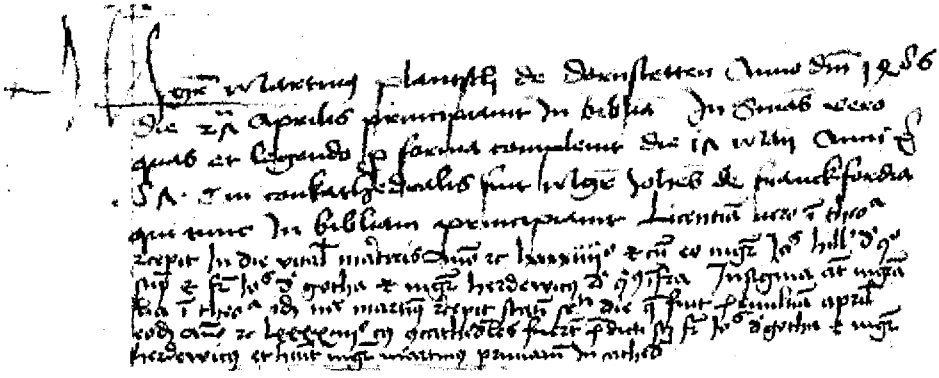

Abb. 2: Eintrag über Plantsch in der Matrikel der Tübinger Theologischen Fakultät
Vorlage: Universitätsarchiv Tübingen 12/21, Bl. 10

[Transkription, Abkürzungen aufgelöst:] *Magister Martinus Plantsch de Dornstetten anno domini 1486 die 27° Aprilis principavit in bibliam. In sententias vero quas et legendo pro forma complevit die 17 Maii anni etc. 87. Cui conkathedralis fuit Magister Johannes de Franckfordia qui tunc in bibliam principavit.* [Späterer Zusatz von anderer Hand:] *Licentiam vero in theologia recepit in die Vitalis martiris anno etc. LXXXXIIII° et cum eo magister Johannes Hiller de quo supra et frater Johannes de Gotha et magister Herdewicus de quibus infra. Insignia autem magistralia in theologia idem magister Martinus recepit statim sequente die que fuit penultima Aprilis eodem anno etc. LXXXXIIII°, cuius concathedrales fuerunt praedicti scilicet frater Johannes de Gotha et magister Herdewicus et habuit magister Martinus primatum in cathedra.*

1487 als *sententiarius* das Studium der Sentenzenbücher zu beginnen[29]. Daneben amtierte Plantsch bemerkenswerterweise nicht nur als Pfarrer, wie im nächsten Abschnitt »Priesterämter« nachzulesen, sondern von Oktober 1488 bis Oktober 1489 in der Artistenfakultät als Dekan[30]; im Wintersemester 1489/90 avancierte er sogar zum Rektor[31], dem höchsten Repräsentationsamt, das die Universität zu vergeben hatte. Nach weiteren vier Jahren meldete er sich in der Theologenfakultät zur Lizenz, am 28. April 1494 wurde sie ihm erteilt und tags darauf erfolgte seine feierliche Promotion zum Doktor der Theologie[32].

[29] UA Tübingen 12/21 (Matrikel der Theologenfakultät), Bl. 10. Vgl. Abb. 2 mit Transkription.
[30] UA Tübingen 15/11, Bl. 6 und 56f.
[31] UA Tübingen 5/24, S. 72. Vgl. HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 12), S. 77.
[32] Wie Anm. 29.

Der in Abbildung 2 faksimilierte Eintrag über Plantsch in der Fakultätsmatrikel, der unmittelbar auf denjenigen über Steinbach folgt[33], betont die unmittelbare Nähe zu den zeitgenössischen Größen der Universität. Diese ist in der Tat nicht zufällig und willkürlich. Die Bibliothek des von Plantsch gestifteten Martinianum enthielt nämlich z.B. Bände aus dem Tübinger Augustinerkloster und vor allem den handschriftlichen Nachlaß[34] des Tübinger Spätscholastikers Wendelin Steinbach. Johann Brühem OESA aus Gotha hatte bereits einen Namen, ehe er 1488 nach Tübingen kam[35]: Er war zuvor in Heidelberg und Erfurt tätig. Er zeichnete als Prior der Tübinger Augustiner unter anderem mit dafür verantwortlich, daß die Universität sich der Klosterräume bedienen konnte[36]. Wendelin Steinbach[37] ist zunächst als Herausgeber seines Lehrers, Ordensbruders und Freundes Gabriel Biel[38] bekannt. Plantschs Beziehung zu Biel und Steinbach, die hier gleichsam postum sichtbar werden, lassen sich auch in den Annalen der Universität festmachen[39]. Nach Gabriel Biel im Sommersemester 1489 amtierte Plantsch, wie erwähnt, im nächsten Wintersemester *a festo Luce anni etc. [14]89 usque ad festum Philippi et Jacobi etc. anni etc. nonagesimi* als Rektor[40]; Steinbach folgte ihm im anschließenden Sommersemester[41]. Biel und Steinbach vertraten dezidiert die Richtung des

---

[33] Crusius faßt im Liber Paralip. (wie Anm. 1), S. 22, beide Einträge zusammen und verstärkt so (absichtlich?) den Eindruck der Zusammengehörigkeit.

[34] Zu allen im folgenden genannten Handschriften und Autographen aus der UB Tübingen vgl. MENTZEL-REUTERS, Handschriftenkatalog (wie Anm. 15).

[35] Immatrikuliert als *lector s. theologie* unter dem Rektorat des aus Dornstetten gebürtigen Johannes Hiller, im August 1488, vgl. HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 12), S. 71, Nr. 21,22. In der Matrikel der theologischen Fakultät heißt es außerdem über ihn: *Prior conventus fratrum heremitarum s. Augustini in Tuwingen ... insignia recepit cum M. Martino et habuit secundum locum in cathedra.* (Zitiert nach HERMELINK a.a.O. Anm. 22.)

[36] Zu ihm HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 198f., HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 197, BERNHARD NEIDIGER: Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Stuttgart 1993. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58), S. 109.

[37] Die ältere Literatur enthält sehr viel Unkorrektes. Erst HELMUT FELD hat die genauen Lebensumstände und die Bedeutung seines Lebenswerkes herausgearbeitet. Vgl. vor allem: Wendelini Steinbach opera exegetica quae supersunt omnia. Ed. Helmut FELD. 3 Bde. Wiesbaden 1976–1987. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 81, 110, 124.)

[38] Zu Biel vgl. HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 153–172 und Bd. 2, S. 54*–64*; HEIKO A. OBERMAN: Spätscholastik und Reformation. 2 Bde. Zürich 1965. Die Bedeutung seiner Berufung an die Tübinger Universität wird ausführlich behandelt bei NEIDIGER (wie Anm. 36).

[39] Zum folgenden CRUSIUS (wie Anm. 1) 3, S. 487.

[40] UA Tübingen 5/24, S. 72. Dabei wird er als »Sacre theologie baccalaureus formatus« bezeichnet. Vgl. HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 12), S. 77.

[41] HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 12), S. 79.

Nominalismus. Daß sie Plantsch prägten, geht schon daraus hervor, daß er im »Opusculum de sagis maleficis« neben den alten und unumstrittenen Autoritäten auch Duns Scotus, Guilelmus Ockam und Gabriel Biel anführt[42].

Über das Verhältnis zwischen Plantsch und Steinbach schrieb der Tübinger Rhetorikprofessor und Poet Johannes Alexander Brassicanus[43] 1520 in einer an Plantsch gerichteten Widmungsepistel zu Steinbachs Edition von Gabriel Biels »Supplementum in octo et viginti distinctiones ultimas Magistri sententiorum« (Paris 1521)[44]:

> *Multis calculis adprobat WENDELINI nostri atque tui mutua familiaritas Martine D. ornatissimi. Ea enim cum vobis semper intercesserit non minima tum vel maxima apparuit, cum iam non animo, at corpore nescio num a mortali vita, an vitali morte, secedendum esset. Quis est cui libros ... a se cum ingenii, tum artis acumine elucubratos commiserit, quam tibi: Qui cursu lampada tradidisti.* (Bl. Ib)

Dennoch kann Plantsch nicht einfach als Anhänger der *Via moderna* reklamiert werden, wie Heinrich Hermelink dies tat[45] – zumindest politisch handelte er anders. 1525 berief die österreichische Interimsregierung Plantsch und den Kanzler und Stiftspropst Ambrosius Widmann[46] aufgrund ihrer Aufsichtsfunktion als Vertreter der Universität in die zur Neufassung der Statuten der Tübinger Universität eingesetzte Kommission[47]. Die anderen Mitglieder waren Gesandte bzw. natürliche Anhänger der habsburgischen Regentschaft, wie Rudolph von Roth vermerkt:

> Bei dieser Commission sind nur zwei Mitglieder der Universität, der Kanzler und der bekannte Theolog Martin Plansch von Dornstetten ... Jacob Spiegel aus Schlettstadt, ein Kais. Rath, ist schon 1511 in die Matrikel als Caes. Mt. secretarius eingetragen[48]; Johann Faut von Cannstatt, vermuthlich ein Sohn des von H. Ulrich 1517 hingerichteten Konrad, ist natürlicher Feind des Herzogs und Diener des östr. Regiments. Paul Ricius ein talmudisch gelehrter Jude, der sich taufen liess, eine Zeit lang in Pavia lehrte, durch zahlreiche Schriften sich einen Namen machte und Leibarzt Kaisers Maximilians wurde, ist mit den Fremden in das Land gekommen. In der Commission war also die Facultas artium gar nicht vertreten.[49]

[42] Vgl. fol. $7^{r/v}$ des genannten Werkes.

[43] Vgl. KARL STEIFF: Der erste Buchdruck in Tübingen (1498–1534). Tübingen 1881, S. 122.

[44] Vgl. STEIFF (wie Anm. 43), S. 245f. Der erwähnte »*cursus lampada*« scheint sich auf den Druck de sagis maleficis von 1507 zu beziehen.

[45] HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 87.

[46] Zu Widmann vgl. JOHANN BAPTIST SPROLL: Verfassung des Sankt Georgen-Stifts zu Tübingen und sein Verhältnis zur Universität in dem Zeitraum von 1476–1534. In: Freiburger Diözesan-Archiv N.F. 3 (1902), S. 105–192 und 4 (1903), S. 141–197; hier Teil 2, S. 187–192 und RAUSCHER (wie Anm. 15), S. 191 mit weiterer Literatur.

[47] SPROLL (wie Anm. 46) 4, S. 191.

[48] Nach HALLER (wie Anm. 1) Bd. 2, S. 123* war er der eigentliche Urheber der Reform. Woraus er dies so sicher schließen will, gibt HALLER allerdings nicht an.

[49] [RUDOLPH VON ROTH]: Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476 bis 1550. Tübingen 1877, S. 142, Anm.

Die Zusammensetzung der Kommission läßt erkennen, daß Widerspruch gegen die Absichten der Interimsregierung von vorneherein ausgeschlossen werden sollte. Dies bedeutete jedoch nicht, daß – wie Roth suggeriert – die Universität faktisch kein Mitspracherecht besaß. Zumindest Widmann dürfte Einfluß genommen haben. Wir sehen z.B. den gegenüber den Statuten von 1497 erheblich veränderten Lehrplan der medizinischen Fakultät der neuen »Ordinatio« bereits präfiguriert in der Textzusammenstellung einer Handschrift, die der Vater Widmanns, der frühere Tübinger Medizinprofessor Johannes Widmann noch vor 1501 niederschrieb[50].

Der Gesamtzweck der angestrebten Reform wird im Prolog der »Ordinatio« deutlich beschrieben:

... arbitremur, ut studiosa iuventus .... honestis instituatur moribus et sana imbuatur Doctrina, id autem neque securius neque maiori cum re fieri posse videatur, quam quod scholastici Gymnasii Magistri solidiora salubrioraque dogmata concedenti et recta Methodo in auditorum animas transfundant.

Quod quia superiori ætate neglectum et simul pro solida et luculenta veritatis Doctrina, fragiles nutantesque Argutias, pro cælestis eloquii Mysteriis, perplexa Philosophorum placita tradita esse cognovimus. Unde tam præceps libertas orta est, qua iam fides nutat et labat Religio[51].

Wichtigster Punkt der Reform war infolgedessen die Aufhebung des Nebeneinanders der scholastisch begründeten Richtungen der *Via antiqua* (Realismus) und der *Via moderna* (Nominalismus), die Graf Eberhard im Barte in den beiden Bursen der Artistenfakultät und in den theologischen Lehrstühlen institutionalisiert hatte[52]. Zwar werden gelegentlich Bestimmungen Eberhards bekräftigt: *Disputationes fiant ... ad modum ordinationis Universitatis per Fundatorem institutæ*[53], aber andererseits sollen (nach Freiburger Vorbild) die

[50] UB Tübingen, Mc 343, wohl aus seiner Tübinger Lehrtätigkeit stammendes Autograph des Johannes Widmann mit den Lehrtexten, wie sie nach ROTH (wie Anm. 49), S. 146 von der »Ordinatio regis Ferdinandi« verlangt werden. Die Statuten der Medizinischen Fakultät von 1497, denen Johannes Widmann ja eigentlich unterstand, differieren vor allem im Bereich der zu behandelnden Avicenna-Kapitel (vgl. ROTH, wie Anm. 49, S. 303f.). Zur Datierung der Handschrift vgl. MENTZEL-REUTERS (wie Anm. 15); zu Johannes Widmann vgl. Anm. 57.

[51] ROTH (wie Anm. 49), S. 141. WALDEMAR TEUFEL: Universitas Studii Tuwingensis. Die Tübinger Universitätsverfassung in vorreformatorischer Zeit (1477–1534). Tübingen 1977 (Contubernium; 12) kennzeichnet die Reform als »humanistisch« und schließt sich im übrigen ohne weiteres der Darstellung von HERMELINK und ROTH an (S. 79f.).

[52] Joachim Camerarius, durch langjährige Lehrtätigkeit zweifellos ein Kenner der Tübinger Verhältnisse, schreibt hierüber: *Haec dissidia et Tubingensem Academiam invaserant, contubernio bonarum artium et Philosophiae studiis destinato in duo quasi castella diviso, ex quibus de opinione sua factiones illae acerrime praeliantes, inimicitias graves exercebant.* (De vita Philippi Melanchthonis narratio. Ed. GEORG THEODOR STROBEL. Halle 1777, S. 22.

[53] ROTH (wie Anm. 49), S. 143.

beiden Bursen neue Namen erhalten: *Professores ... in Contuberniis suis, quorum alterum Aquile, Alterum Pavonis nomine de cætero appelletur, legant et doceant*[54].

Die Umbenennung der Bursen hat sich nicht realisieren lassen[55]; ja, insgesamt scheint die Reform nicht gelungen zu sein. Johannes Haller jedenfalls will aus den dürftigen inhaltlichen Veränderungen gegenüber den älteren Statuten erraten, »wie die Vertreter der Universität sich gesträubt haben, und wie man schließlich das Kompromiß des dreijährigen Experiments gefunden hat«[56]. Dennoch aber versuchte Plantsch spätestens 1527 die Gleichschaltung der beiden scholastischen Richtungen auch in der Praxis seiner Studienstiftung umzusetzen, und er wurde darin ausgerechnet von Widmann unterstützt. Ob dies realpolitisches Kalkül war, um die habsburgischen Machthaber gegen das Stipendium günstig zu stimmen, oder Überzeugung, soll im Kontext dieser Stiftung besprochen werden. Für Widmann jedenfalls gilt, daß er (auch wenn er sich bei der Einführung der Reformation in Württemberg als Gegner Herzog Ulrichs einen Namen machte[57]) keineswegs blinder Parteigänger der Habsburger war. In seiner Eigenschaft als Tübinger Stiftspropst war er gleichzeitig mit der Universitätsreform federführend in der Auseinandersetzung des württembergischen Klerus mit der österreichischen Regierung um die von Ferdinand verfügte Türkenhilfe und Prälatensteuer (1523–25)[58].

Insgesamt galt Plantsch, der zwar Vorlesungen in der Theologischen Fakultät gehalten, dort aber nie eine ordentliche Professur bekleidet hat, als »einflußreicher Berater vieler Studenten«, ja als »einer der berühmtesten Lehrer der Universität«[59], »noch 1518 wird er als eine Leuchte der Universität gepriesen, die an Gelehrsamkeit und Ruhm wenige überträfen«[60].

[54] Ebd. S. 147.

[55] Ebd. Anm. – HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 315 und Beilage 9 (Bd. 2, S. 182*–186*) dokumentiert fruchtlose Streitigkeiten um die Lehrbücher, die an den Bursen eingesetzt waren.

[56] HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 315.

[57] Er floh 1535 nach Rottenburg und blockierte faktisch die Rechte der reformierten Universität. Nach längerem Zögern wurde er 1538 für abgesetzt erklärt; aber erst mit dem Augsburger Religionsfrieden verzichtete er selbst auf seine päpstlich verbrieften Rechte. Vgl. HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 339. Die Feindschaft zu Herzog Ulrich war überdies schon von seinem Vater, dem Tübinger Mediziner Johannes Widmann († Pforzheim 1524), her gegeben. Johannes Widmann, seit 1498 Leibarzt des Herzogs, war der Schwiegervater des württembergischen Kanzlers Lamparter, den der Herzog 1516 stürzte. Vgl. hierzu auch OBERMAN (wie Anm. 1), S. 182. Johannes Widmann floh ins badische Pforzheim, wo er in der Schloßkirche begraben liegt. Der ältere Bruder des Ambrosius, Beatus, wurde Rat, später gar Kanzler des vom Kaiser für Württemberg eingesetzten Regenten, König Ferdinand von Habsburg (nachmaliger Kaiser Ferdinand I.). Vgl. HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 135f.

[58] Alle wichtigen Dokumente sind in der Tübinger Hs. Mh 332 überliefert. Zu den Vorgängen generell vgl. WALTER GRUBE: Der Stuttgarter Landtag 1457–1957. Stuttgart 1957, S. 133–135 (Türkenhilfe) und 153–155 (Prälatensteuer).

[59] HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 81.

Priesterämter

Ende 1484, bereits eineinhalb Jahre nach der Erlangung der Magisterwürde in Tübingen, wird Plantsch zum Pfarrer in Gültlingen ernannt[61]. Die Pfarre unterstand seit 1392 dem Grafen von Württemberg[62]; der Ort selbst wurde 1445 endgültig württembergisch[63]. Die Pfarrkirche wurde erst 1465 oder 1467 auf der Stelle der ehemaligen Burg der Herren von Gültlingen neu errichtet[64]; ausgestattet war sie mit der Stelle eines Pfarrers, einer Kaplanei und einer Frühmesnerei, die jeweils mit eigenem Haus und eigener (Marien- bzw. Katharinen-)Pfründe versehen waren[65]. 1488, ein halbes Jahr vor seinem Dekanat an der Artistenfakultät, wechselte Plantsch in die Dußlinger Pfarre[66]. Hier war das Pfarrpatronat erst 1446/47 an Württemberg verkauft worden, der Novalzehnte gehörte nunmehr der Tübinger Stiftskirche[67]. Die Berufung auf diese Stelle dürfte also bereits aufgrund einer Tübinger Einflußnahme geschehen sein. Knapp anderthalb Jahre nach seinem Rektorat im Wintersemester 1489/90, am 7. Oktober 1491, wurde Plantsch schließlich Tübinger Stadtpfarrer[68]; ein Amt, das an Einfluß und Ansehen das eines gewöhnlichen Universitätsprofessors bei weitem überstieg.

Über die Rolle des Stadtpfarrers sind wir durch die Arbeiten von Johann Baptist Sproll[69] gut unterrichtet. Die Pfarre war seit 1325 dem Kloster Bebenhausen inkorporiert. Mit der Gründung der Tübinger Universität 1477 wurde zu deren ökonomischer Absicherung das Sindelfinger Chorherrenstift größtenteils nach Tübingen verlegt; der Universitätskanzler und Stiftspropst Johannes Vergenhans richtete – wohl als Ehrenamt – 1483 im Stift eine Scholasterie ein, die er für immer mit der Pfarrstelle verband. Damit wurde der Stadtpfarrer qua

---

[60] HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 195. Die Originalstelle (FRANCISCUS IRENICUS: Germaniae Exegesis, Hagenau 1518, vol. 2,42) gibt HALLER Bd. 2, S. 71*: *Wendelinus Steinbach ac Martinus Plantsch, qui Tubingensis gymnasii lumina sacra eruditione, nominis gloria equales multos habent, praestantia paucos.*

[61] MANFRED KREBS: Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert. Anhang zum Freiburger Diözesanarchiv 66–74 (1939–1954), hier S. 338 zum 21.12.1484.

[62] Beschreibung des Oberamtes Nagold. Stuttgart 1862, S. 183.

[63] Ebd. S. 182.

[64] Ebd. S. 177.

[65] Ebd. S. 183.

[66] KREBS, Investiturprotokolle (wie Anm. 61), S. 186 zum 18.4.1488.

[67] Beschreibung des Oberamtes Tübingen. Stuttgart 1867, S. 373f. und Der Landkreis Tübingen Bd. 2, Stuttgart 1972, S. 155f. Der Novalzehnte wurde bei der Einrichtung der Schloßpfarre in Tübingen zugunsten Steinbachs dorthin umgelenkt (Landkreis Tübingen, a.a.O., erwähnt sogar nur diese Widmung); 1516 fiel er dem Unterhalt der herzoglichen Hofkapelle zu.

[68] KREBS, Investiturprotokolle (wie Anm. 61), S. 855.

[69] SPROLL (wie Anm. 46) 3, S. 177–180.

Amt Mitglied des Kapitels. Außerdem war ihm zusammen mit dem Propst in dessen Funktion als Kanzler die Überwachung der Universitätsordnung anvertraut und sogar eine Schlichterrolle in Streitigkeiten zwischen der Hochschule und dem Herzog oder der Stadt zugewiesen, weshalb das Amt ausdrücklich als mit der Rektorenstelle unvereinbar galt[70] und, wie hinzugefügt werden muß, erst recht mit der Bekleidung eines Lehrstuhls. Daraus, so Sproll über Plantsch, erkläre es sich, daß dieser berühmte Theologe und Prediger von da an nie mehr Rektor geworden sei[71].

Das jährliche Einkommen des Tübinger Stadtpfarrers betrug zu dieser Zeit 140 Pfund Heller; Steinbach als Schloßpfarrer bekam nur 110 Pfund; die als Professoren tätigen Chorherren des Stifts 108 Pfund[72]; die Pension von Plantsch wird in einem undatierten Visitationsverzeichnis auf 40 Gulden beziffert[73].

Über seine kirchliche Amtstätigkeit läßt sich einiges aus den Urkundenregesten den St. Georg-Stifts erschließen, die Sproll veröffentlicht hat. Ich führe sie trotz der zum Teil geringen sachlichen Bedeutung an, da sie etwas darüber aussagen, mit welchen Personen und Institutionen Plantsch in ständigem Kontakt stand. So verfügte Plantsch am 1. Juli 1501 im Auftrage Herzog Ulrichs zusammen mit dem Stiftspropst Johannes Vergenhans die Aufhebung der Handwerker- und Weingärtnerbruderschaft zur Wiederrichtung der St. Jakobskirche[74]. Am 8. Januar 1507 vidimierte er zusammen mit Vergenhans und Konrad Blicklin gen. Ebinger eine Urkunde des Kardinallegaten Raymund, welche dem Zisterzienserkloster Bebenhausen den Zehnten bestätigte[75]. 1509 präsidierte er als Dekan dem Tübinger Ruralkapitel[76]. Bedeutend war Plantschs Mitwirkung bei der Regelung der Patronatsrechte für die der Universität inkorporierten Pfarreien zwischen dem Senat und dem neuen Kanzler und Stiftspropst Ambrosius Widmann, die am 7. September 1512 durch einen Vergleich abge-

---

[70] Ebd. S. 179.

[71] Ebd. S. 180.

[72] GUSTAV SCHÖTTLE: Verfassung und Verwaltung der Stadt Tübingen im Ausgang des Mittelalters. In: Tübinger Blätter 8 (1905), S. 1–34; hier S. 31.

[73] RAUSCHER (wie Anm. 15), S. 190: *Doctor Martin Plansch sin reservat 40 fl.* Der Propst und Universitätskanzler erhält hier übrigens 300 fl, der Pfarrer (Plantschs Nachfolger Gallus Müller) 200 fl, der Dekan 110 fl. OBERMAN (wie Anm. 1), S. 206, bezieht sich auf diese Stelle, wenn er irrtümlich 200 fl »zuzüglich eines „Reservats" von 40 fl.« als Gehalt von Plantsch bezeichnet.

[74] Stadtarchiv Tübingen, Spitalarchiv, Fasz. IIIf. Vgl. SPROLL (wie Anm. 46) 4, S. 186. KARL STEIFF und KARL GEIGER: Regesten aus den älteren Urkunden des Spital-Archivs Tübingen. Ms. Tübingen 1884 (UB Tübingen Mh 824), Nr. 150.

[75] SPROLL (wie Anm. 46) 4, S. 186. HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 198 erwähnt weitere Missionen dieser Art: »Auch sonst wußte er sich eine sehr angesehene Stellung zu verschaffen und wurde mehrmals vom Bischof zu Konstanz sowie vom Abt von Bebenhausen als Kommissar und Sachwalter in Schiedsgerichten beauftragt«.

[76] HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 198.

schlossen wurde[77]. Die dort getroffenen Bestimmungen – abwechselnde Besetzung der freiwerdenden Pfarreien durch das Stift und die Universität – räumten dem Propst gewisse Sonderrechte ein, stellten aber vor allem einen mühsam zusammengefügten Kompromiß voller verwickelter Ausnahmen dar. Es ist das erste Mal, daß Plantsch und Widmann zusammen auftreten. Am 22. September 1513 erscheinen beide zusammen mit Johannes von Fridingen, dem letzten Abt des Zisterzienserklosters Bebenhausen vor der Reformation, als Vermittler im Auftrage des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg zwischen der Reutlinger Bürgerschaft und dem dortigen Pfarrer und Dekan Peter Schenk[78].

Die Verbindungen zum Konstanzer Kapitel trugen Plantsch Ende 1521 das Angebot ein, die dortige vakante Prädikatur zu übernehmen, *angesehen sein kunst, geschicklichait auch briesterlich wesen*[79]. Plantsch nahm diesen Ruf nicht an[80]. Er engagierte sich im Jahr 1523 allerdings kurzfristig in Konstanz und verursachte einen bemerkenswerten Zwischenfall, über den im Zusammenhang mit der Reformation zu sprechen sein wird.

Beisetzungen, Aufstände, Pest und Hexen

Neben solchen administrativen Aufgaben vor allem im Hinblick auf die Universität war Plantsch hauptsächlich als Prediger tätig. Inwieweit er so auf das Geistesleben seiner Zeit Einfluß nehmen konnte, ist schwer zu sagen, da wir nur wenige Quellen haben. Da ist einmal die lobende Vorrede Bebels zum »Opusculum de sagis maleficis«, wo es von Plantsch heißt, daß er *inter concionatores nostrae tempestatis principem locum*[81] einnehme, sowie eine Notiz von Johannes Altenstaig[82], der im »Vocabularius Theologie« unter dem Stichwort »*Maleficium*« schreibt:

---

[77] Text bei SPROLL (wie Anm. 46) 3, S. 138ff., Kommentar 4, S. 159f.

[78] SPROLL (wie Anm. 46) 4, S. 189.

[79] Die Protokolle des Konstanzer Domkapitels, 6. Lieferung. Bearb. v. MANFRED KREBS. Beiheft zur Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 106 (1958), S. 201, Nr. 6911 zum 15.11.1521; vgl. auch OBERMAN (wie Anm. 1), S. 280.

[80] KREBS, Domkapitelprotokolle (wie Anm. 79), S. 203, Nr. 6930 zum 29.11.1521.

[81] Plantsch, Opusculum Bl. 7^{v}. Hierzu vermerkt OBERMAN (wie Anm. 1), S. 207, Anm. 9, daß Bebel »nie geizig mit seinen *Sprüchen*« gewesen sei.

[82] In Tübingen immatrikuliert zum 27.7.1494, vgl. HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 12), S. 116, Nr. 39,34. Zu ihm vgl. HANS-GERT ROLOFF (Hg.): Die deutsche Literatur, Reihe 2, Band 2. Bern [u.a.] 1991, S. 308–319 (R. Mau), NEIDIGER (wie Anm. 36), S. 109f. Er gilt als Schüler von Steinbach und Staupitz (zu beiden vgl. auch NEIDIGER S. 111); der Vocabularius (Erstdruck Hagenau 1517) orientiert sich »vor allem an der Tübinger Theologie Biels« (NEIDIGER). Daß Altenstaig sich noch 1509 in Tübingen aufhielt, bestätigt F. ZOEPFL: Johannes Altenstaig. München 1918, S. 5. Die 1509 geschriebene Tübinger Hs. Mc 353 könnte ein Autograph Altenstaigs sein. Vgl. zu dieser Hs. MENTZEL-REUTERS (wie Anm. 15).

Vel si deo amovere non placet, patienter veniunt tolerande. De maleficiis alias dicatur. Et de his notanda scriptis reliquit doctor eruditissimus Martinus Plausch [sic] *egregius verbi divini seminator et concionator et pastor ecclesie Tubinge: quem et de sagis doctissime predicantem audivi.*

Hier dürfte es sich um einen Augenzeugenbericht handeln[83]. Schon mehr auf mündliche Tradierung greift Nicolaus Baselius in seiner Additio (fol. 316) zur Weltchronik des Tübinger Kanzlers Johannes Vergenhans zurück:

Martinus Plantsch sacras literas etiam exemplo professus annos iam multos reipublicae Tubingensi praefuit, docet frequens, vir unus cui cum eloquentia contidit natura artium pene omnium peculiarum laudem.[84]

Ohne weitere Quellenangaben preist im 18. Jahrhundert Johann Jakob Moser[85] Plantschs Ruhm als *maximus concionator*. Die autographe Predigtsammlung jedoch, die sich ja in der Bibliothek des Martinianums befand, hat Moser nicht gekannt. Sonst wäre wohl kaum zu erklären, daß er sie in der Liste der Handschriften des Martinianum (die er alle der Bibliothek von Plantsch zuweisen möchte[86]) nicht eigens erwähnt.

Diese 1991 im Rahmen der Tübinger Handschriftenkatalogisierung wiederaufgefundenen Handschriften geben uns einen unmittelbaren Einblick in Plantschs Predigtkunst. Sie harren nunmehr einer intensiven Erschließung[87]. Entsprechend seiner Position wurde Plantsch mit den großen Ereignissen seiner Zeit konfrontiert. Er war als Priester bei Beerdigungen zugegen und als Repräsentant des städtischen Klerus wie der Universität an bedeutenden Verhandlungen zumindest beteiligt.

Davon zeugen vor allem die Texte des mittleren Bandes der Predigtsammlung, der heutigen Handschrift Mc 193 der Tübinger Universitätsbibliothek[88]. 1502 notierte sich Plantsch vor der Predigt zum 1. Sonntag nach Pfingsten den besonderen Anlaß: »*In depositione militis Diepoldi Spät*« (Mc 193,12$^{r/v}$), der ihn zu dem Thema *Milites introduxit in templum* aus dem zweiten Buch der

---

[83] Ich zitiere nach der ersten Ausgabe Hagenau 1517, fol. 138^{v}; der Plantschs Kernthese referierende Passus findet sich, vielleicht nachträglich angefügt, am Ende des Stichwortes »Maleficium«, in dem hauptsächlich Gabriel Biel als Auctoritas herangezogen wird. Für die Augenzeugenschaft spricht, daß Altenstaig im Widmungsschreiben an Johannes Staupitz die gleichen Formulierungen wählt (Bl. III$_b$): *te docentem et eruditissime doctissimique predicantem cœlestia Tubingœ audivi.* – Der Titel der vorliegenden Studie wurde hieraus gezogen.

[84] Zitiert nach OBERMAN (wie Anm. 1), S. 417. Zu Baselius ebd. S. 17f. mit weiterer Literatur.

[85] MOSER (wie Anm. 1), S. 47.

[86] Was sicher unhaltbar ist, vgl. die Einleitung zum Tübinger Handschriftenkatalog, Bd. 2 (wie Anm. 15).

[87] Der Tübinger Handschriftenkatalog (wie Anm. 15) verzeichnet nur die Initien sämtlicher Predigten zum Advent, zu einzelnen Heiligen und zur Kirchweihe.

[88] Vgl. die Übersicht über Plantschs Werke unten im Abschnitt »Werke«.

Könige (II Rg 11,4) brachte[89]. Auf die Vorgeschichte zu dieser zwei Seiten umfassenden Predigt geht Plantsch nicht ein; er führt lediglich eine längere Reihe biblischer Exempla zu den ritterlichen Tugenden an.

Im gleichen Jahr, zum 14. Sonntag nach Pfingsten, predigt Plantsch über die Pest (Mc 193,31^{v}–32^{r}). Diese wütete, wie wir durch Crusius erfahren, besonders in Calw, Nagold und Stuttgart. Crusius spricht von etwa 500 Toten[90]. Das Initium dieser Predigt enthüllt ihr Programm:)*Domenica 14 de peste*(*Occurerunt ei decem viri leprosi. Lucae 17*[,12] *et in hodierno legendo ewangelio. In isto miraculo grandi nobis in ewangelio preposito tria consolare debemus* (Mc 193,31^{v}). Es ist vielleicht kein Zufall, daß Johannes Heynlin am 9. September 1478 an gleicher Stelle anläßlich einer Bittprozession für den erkrankten Grafen Eberhard die gleiche Perikope behandelte[91]. Plantsch erinnert in seinem Sermo an die Heilkräfte des Herrn und ermahnt zum geduldigen Ertragen der Heimsuchung. Diese stoische Haltung empfiehlt er – wie noch zu zeigen sein wird – auch im Hexentraktat.

Zwei Jahre später verfaßt – oder kopiert – Plantsch in die gleiche Sammlung ein Konsilium zugunsten von Herzog Ulrich im Bayerischen Erbfolgekrieg. Diesem wird darin infolge der Reichsacht gegen den im gleichen Jahr verstorbenen Ruprecht von der Pfalz das Recht auf eine Invasion in dessen Territorien zugesprochen (Mc 193,258^{r}–259^{r}).

Das Jahr 1505 brachte Tübingen eine Hexenverbrennung. Auch hier ist die Vorgeschichte nicht bekannt; vor allem wüßte man gerne, wer kirchlicherseits den Prozeß geführt hat. Interessanterweise gehen aber alle späteren Quellen über diese Verbrennung ausdrücklich auf Plantsch zurück; es scheint sich sonst – mit der bereits erwähnten Ausnahme des Johannes Altenstaig, der freilich auch nur über Plantschs Predigten spricht – nichts über diesen Vorgang erhalten zu haben[92]. Plantsch hält sich mit historischen Details sehr zurück, er sucht –

---

[89] Dipold Spät zu Neidlingen, Ritter, war Obervogt von Tübingen, nachgewiesen für die Jahre 1498–1501 bei WALTHER PFEILSTICKER, Neues württembergisches Dienerbuch, 2. Bd. Stuttgart 1963, § 2879. Eine Nennung zu 1523 (ebd.) muß jedoch einen anderen Träger dieses Namens betreffen.

[90] CRUSIUS (wie Anm. 1) Bd. 3, S. 519.

[91] Vgl. E. STOLZ in: Tübinger Blätter 19 (1927/28), S. 30–34. Im Jahr 1478 war der 9.9. der Mittwoch nach dem 17. Sonntag nach Pfingsten; das Bibelthema gehört (wie Plantsch richtig angibt) zum Evangelium des 14. Sonntags nach Pfingsten. Ältere Predigten zum Thema zeigen eher eine spirituelle Ausrichtung, vgl. die bei JOHANNES B. SCHNEYER, Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150 – 1350. 11 Bde. Münster 1969–1990 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 43) angeführten Beispiele (ich hebe hervor Bd. 1 S. 159, Bd. 6 S. 192 und Bd. 9 S. 704, 709, 712).

[92] So auch OBERMAN (wie Anm. 1) S. 202 und JOSEPH HANSEN: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Bonn 1901, S. 259 Anm. 3. OBERMAN führt aber einen interessanten Fall aus Ringingen an (Anna Spülerin).

wie bereits bei der Beisetzung des Ritters – das Allgemeine. In der Vorrede zum Druck des »Opusculum de sagis maleficis« erklärt er lediglich:

Sequuntur quaedam catholicae veritates ex scriptura sancta, determinationibus sanctae matris ecclesiae eiusdemque doctorum beatorum, deo favente collectae atque in ecclesia parochiali sancti Georgii Tubingae per plebanum eiusdem publice populo insinuatae. Anno domini MDV quo malefica quaedam illic ignis supplicio fuit consumpta. (4r)

Hermelink äußert seine Verwunderung darüber, »daß [in] einer christlichen Gemeinde über dieses Thema ein Zyklus von Predigten gehalten wurde«[93]. Es sind ja in der Tat dogmatische Predigten, die Plantsch als geweihter Priester und Doktor der Theologie zwar halten durfte, die aber doch nicht dem Typus der (moralischen) Volkspredigt entsprechen. Wie auch immer, der Vorgang ist aus dem 1505 einschließenden autographen Sammelband Mc 193 unmittelbar zu belegen. Bereits 1502, am 12. Sonntag nach Pfingsten, handelte Plantsch »*De obsessione demonorum*« (Mc 193,27v); obschon stilistisch und inhaltlich nahe am späteren Traktat, ist dieser Sermo nicht in den Druck übernommen worden. 1505 schließlich findet sich zwischen dem ersten und zweiten Sonntag nach Epiphanie ein umfänglicher Sermo »*De remediis maleficarum*« (Mc 193,232r–237v), der mit wenigen Abweichungen der zweiten Hälfte des gedruckten Traktats entspricht. Damit läßt sich die ohne Kenntnis der Originalpredigt getroffene Vermutung Obermans zurückweisen, daß »bei der Umarbeitung zu einem Traktat mit gutachterlicher Tendenz ... allerdings die Predigtform fast völlig verlorengegangen«[94] sei. Die Predigt enthielt lediglich *pro forma* ein Bibelthema und einige Einleitungssätze; im Textinnern weicht sie nicht von der späteren Druckfassung ab. Die Drucklegung des Hexentraktates scheint auf Anregung von Benedikt Farner zustande gekommen zu sein. In der dem Traktat vorangestellten Widmungsschrift an den Backnanger Propst Petrus Jakobi schreibt Heinrich Bebel[95]:

Significavit mihi nuper, vir doctissime atque disertissime, communis amicus Benedictus Farner, concanonicus tuus gentiiem suum Martinum Plantsch Tubingensem paraecianum, Theologum et concionatorem celeberrimum pro singulari sua in te observantia pro que adversae valetudinis tuae consolatione non vulgari, egregium aedisse opusculum ex concionibus quas exacto anno ad plebem habuit de Sagis illis maleficis. (2v)

---

93 HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 88, Anm. 1.

94 OBERMAN (wie Anm. 1), S. 208.

95 Zu Heinrich Bebel vgl. HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 212–218, Bd. 2, S. 76*–78* und DIETER MERTENS: »Bebelius ... patriam Sueviam ... restituit«. Der poeta laureatus zwischen Reich und Territorium. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 42 (1983), S. 145–173.

1514 schließlich kam Tübingen mit aufständigen Bauern aus dem Remstal in Konflikt. Der gegen Herzog Ulrichs Steuerpolitik rebellierende Heerhaufen des Armen Konrad aus Schorndorf gelangte bis an Tübingen heran; die Bürger wollten sich ihm zunächst anschließen. Hier griff nun Plantsch ein[96]. In Johann Jakob Mosers Zusammenfassung der Quellen liest sich das so:

Noster (i.e. Plantschius) gravi oratione pro concione ad populum habita eos ab hoc scelere absterruisset, et Præfectus oppidi CONRADUS BREUNINGUS itidem cohortatione ad eos in senaculo facta in officio cives detinuisset[97].

Leider reicht die autographe Predigtsammlung Plantschs nur bis 1509, so daß wir den Text seiner Predigt oder Ansprache nicht heranziehen können.

Diente Plantsch hier als Stütze des Regiments Herzog Ulrichs, so scheint er 1519 bei dessen Absetzung eher gegenteiliger Meinung gewesen zu sein. Bei der Belagerung der Stadt durch den Schwäbischen Bund[98] hielten sich die Kinder des Herzogs im Tübinger Schloß auf. Im Augustinerkloster, das ja von der Universität mit genutzt wurde, kam es zu Verhandlungen zwischen der eher herzoggetreuen Schloßbesatzung, der Bürgerschaft und der Universität. Aufgrund seiner Aufsichtsfunktion wurde auch Plantsch als Berater hinzugezogen[99]. Die Universität – und damit wohl auch Plantsch – billigte den Vorschlag des Bürgermeisters Ochsenbach, Ulrich abzusetzen und seinem Sohn Christoph als Herzog zu schwören (für den dann die österreichische Regierung als Vormund eintrat). Im folgenden gab es noch einige Winkelzüge der Universität, die sich vor dem Eid drücken wollte. Über die Beteiligung von Plantsch ist dabei nichts zu ermitteln. Sicher ist aber, daß Plantsch selbst als städtischer Geistlicher den Eid nicht leisten mußte[100].

Reformationsjahre

Ein letzter großer Auftritt (freilich in einer Nebenrolle) war Plantsch im Zürcher Reformationsgespräch mit Huldreich Zwingli beschieden. Aus dem bisher Gesagten ist leicht zu erschließen, daß Plantsch der Reformation feindlich gegenüberstand[101]. Hierin traf er sich ganz mit den Interessen der nach der Ver-

[96] CRUSIUS (wie Anm. 1) Bd. 3, S. 550: *sed ab Ecclesiaste, Doctore Martino Plantschio, et prudente Magistratu, non difficulter in officio retenti sunt.*

[97] MOSER (wie Anm. 1), S. 50.

[98] Zum folgenden: MANFRED EIMER: Tübingen, Burg und Stadt bis 1600. Tübingen 1945, S. 159–161.

[99] Ebd. S. 159.

[100] Ebd. S. 161.

[101] Ob er damit aber schon zum Rufmörder an Paulus Scriptoris gemacht werden darf, der 1501 seitens der Universität beim Provinzial seines Ordens angeklagt wurde, ist sehr zu bezweifeln. HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 165 Anm. 1 sucht einen Schuldigen; »den milden Steinbach« will er nicht gelten lassen und verdächtigt darum ohne weitere Belege Summenhart, Lemp und Plantsch, letzteren, weil er sich Jahrzehnte später gegen die Reformation wandte.

treibung Herzog Ulrichs eingesetzten österreichischen Regierung, die natürlich konsequenter Arm Kaiser Karls V. war und die in Tübingen über ein »Bollwerk der Gegenreformation« verfügte[102]. Am 29. Januar 1523 kam es in Zürich zum ersten Religionsgespräch mit Zwingli. In der nicht unproblematisch zusammengesetzten Delegation des Konstanzer Bischofs, die der Generalvikar Johannes Fabri[103] leitete, befand sich auch – wohl aufgrund seiner guten Beziehungen zum Konstanzer Domkapitel[104] – Plantsch:

Die wirdigen herren, herr doctor Vergerhans, tuomher, siner gnaden vicarium, herr doctor Martin von Dübingen, mitt sampt mir, siner fürstlichen gnaden diener.[105]

Der eingeschworene Reformationsgegner Georg Vergenhans, Neffe des früheren Tübinger Kanzlers, war Doktor beider Rechte und wurde im November 1523 zum Dekan des Konstanzer Domkapitels gewählt[106]. Dr. Martin von Tübingen ist natürlich Plantsch[107], der Berichterstatter ist Fritz Jakob von Anwyl, Hofmeister des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg, überdies Anhänger der lutherischen Reformation. Plantsch meldet sich in der Disputation nur zweimal, und vergleichsweise kurz, zu Wort. Sein Anliegen ist jeweils die Zurückweisung von Zwinglis Biblizismus, dem Plantsch die Bedeutung einer kirchlichen Lehrautorität entgegenhält. Dieser Punkt betraf nicht nur Zwingli, so daß wir hier seine generelle Kritik an der Reformation ausmachen können. Plantschs erste, umfangreichere Ausführung kennzeichnet ihn sogleich als der kirchlichen Lehrautorität verpflichteten Dekretalisten:

Lieben herren! Es ist hie vil geredt wider den bruch unnd satzung der christlichen kilchen, so vonn den heiligen conciliis unnd vättern, im heiligen geist versamlet, gesetzt unnd geordnet ist, welchs ouch in löblichem bruch und langer gewonheit byßhar unstrefflich gehalten. Dasselbig zuo widerreden unnd zuo schelten, ist ein frävenlich sach. Denn was durch die heyligen concilia unnd vätter, nemlich in den vier conciliis, uffgesatzt unnd beschlossen ist, das soll man in der christlichen kilchen glich den euangeliis halten, als wir geschryben hand dist. 15[Decretum Gratiani c. 2

---

[102] OBERMAN (wie Anm. 1), S. 335, ausdrücklich im Zusammenhang mit dem Zürcher Religionsgespräch.

[103] Zu ihm vgl. LEO HELBLING: Dr. Johann Fabri, Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien 1478–1541. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte. Münster 1941. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie im Mittelalter; 67/68.) Neuerdings IRENE PILL-RADEMACHER: »... zu nutz und gutem der loblichen universitet«. Visitationen an der Universität Tübingen. Tübingen 1993. (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen; 1, 18.) Exkurs S. 75–85: Johann Fabri und Tübingen.

[104] OBERMAN (wie Anm. 1), S. 280.

[105] Text nach HULDREICH ZWINGLI: Sämtliche Werke. Bd. 1. Hg. v. EMIL EGLI und GEORG FINSLER. Berlin 1905 (Corpus Reformatorum 88), S. 485. Dort wird Fabri in Anm. 6 als »Johannes Schmid, eig. Heigerlein« bezeichnet.

[106] Ausführlich zu ihm und Fritz Jakob von Anwyl OBERMAN (wie Anm. 1), S. 277ff.

[107] Die Herausgeber von ZWINGLI (wie Anm. 105), S. 485, Anm. 7 setzen »Blansch« bzw. »Planck«.

Dist. XV]. *Dann die kilch, durch die concilia im heiligen geist versamlet, mag nitt irren. Deßhalben gebürt sich niemants wider decreta und ire satzung ze reden, als das im heyligen euangelio Christus bezüget, do er spricht: Qui vos audit, me audit, welcher üch hört, der hört mich, und welcher üch verachtet, der verachtet mich. Da redt Christus zuo sinen jungern und zuo denen, die an der zwelffbotten stat als bischoff und bäpst die christliche kilchen regieren, wie dann die römisch kilch nun vil hundert jar ein muoter aller andren ist, unnd durch die wort Christi Math. 16*[,18f] *bestätiget, als uns das beschriben wirt Dis. 10. et 12. ca. in nova et cap. quamvis*[108]. *Uber das wirt hie geredt unnd gefochten, wyder das anruoffen der lieben heyligen, glich als ob sölicher eerlicher unnd göttlicher bruch in der Christenheit mench hundert jar gehalten, nit grünt uß der geschrifft hette, so doch der heilig Hieronimus ad Iovinianum*[109] *vil vonn fürbittung der heiligen schribet unnd dasselbig uns fürderlich zuo sin bewert mit heyteren götlichen geschrifften. Des wir ouch warhafftige kuntschafft nemmen uß dem canon der götlichen meß vonn den alten bäpsten, bischoffen gemacht unnd durch die letany vonn Gregorio uffgesetzt, in aller Christenheit gesungen, überwyßt, das fürbittung unnd anrueffung der lieben heyligen unnd der muoter gottes nit vergebens ist angesähen. Ouch sehen wir das uß täglicher erfarnuß der wunderzeychen, so beschehend allenthalben. Darumb bedunckt mich unbillich, sölichs als unnütz unnd wider die geschrifft ze sin achten unnd schätzen etc.*[110]

Dieser Beitrag ist stereotyp und nicht zuletzt wegen seiner zahlreichen falschen Zitationen auch rhetorisch recht blaß. Zwinglis heftige Erwiderung, in der er auch triumphierend das falsche Hieronymus-Zitat aufdeckt, zeigt ein ganz anderes Format. Besser schneidet Plantsch bei seinem zweiten Beitrag ab, der allerdings nur einen polemischen Zwischenruf darstellt. Auf Zwinglis Vorwurf, daß die Theologen die Heilige Schrift *nit mit gantzem ernst erforschen und durchlesen*, ruft Plantsch:

Ir verstond die gschrifft also nach üwerem sinn, ein ander verstats ein andern weg. Nun muoß man ye lüt haben, die sölichs entscheiden unnd den rechten verstand der geschrifft ußsprechen, als das figuriert ist durch die reder Ezechielis [Ez. 1,15–21].[111]

Worauf Zwingli mit einer krassen biblizistischen Replik antwortet, die jede Instanz über dem Wortlaut der Schrift ablehnt.

Bei seiner Rückreise machte Plantsch in Konstanz Station und nahm die Bitte des Bischofs an, an Mariae Lichtmeß (2. Februar) die Predigt im Dom zu halten. Diese Bitte war, wie das Folgende zeigt, keine Nebensächlichkeit. Zum einen war Plantsch bereits 1521 der Wunschkandidat des Kapitels für die Stelle

---

[108] Vgl. ZWINGLI (wie Anm. 105), S. 534f. Anm. 5: Gemeint sind Decretum Gratiani c. 2 und 3, Dist. XXI.

[109] Falsch zitiert, die Stelle findet sich in der Schrift Contra Vigilantium. Vgl. ZWINGLI (wie Anm. 105), S. 535 Anm. 1. Zwingli weist Plantsch auf diesen Fehler hin (a.a.O. S. 539).

[110] ZWINGLI (wie Anm. 105), S. 534,5–536,6.

[111] Ebd. S. 559,15–18.

des Dompredigers gewesen; zum andern neigte der nach Plantschs Ablehnung ernannte *predicant* Johannes Wanner zur Reformation. Bischof Hugo wollte also durch Plantsch ein Signal in Richtung auf die römische Kirche gesetzt sehen. Plantsch sagte zu und verfaßte eine Predigt. Wanner stimmte ebenfalls zu, daß am gewählten Festtag Plantsch an seine Stelle trete. Es kam jedoch zum Eklat. In den Protokollen des Konstanzer Domkapitels lesen wir:

Darnach aber morgens fry an gemeltem fest zwuschen funffen vnnd sechsen sye gedachter predicant zu doct. Martin kumen vnnd gefragt, was sermon er fur sich nemen wolle, daruff er imme dieselben zuuerstan gegeben, hab aber der predicant gesagt, er kunde vnnd muge das nitt lyden, das er imme das, so er bißhär im thumstifft gepredigt hab, vmbstössen wolle, und sye also von imme mitt etwas trutzenlichen worten abgeschaiden. Darnach habe es sich begeben vber vnd wider etlicher herren vom capitel, so vnder dem ampte an gedachtem fest versamelt gewesen syen vnnd im auch bevolhen, doct. Martin vff dißmal statt zegeben, beuelch vnnd maynung, do berurter doct. Martin vff die kantzel wollen stygen, hab gemelter predicant yn furkomen vnnd sich vor imm hinuff geflißen, das dann demselben herren doctor zu großer schmach, auch ir f. g. vnnd ainem wurdigen thumcapitel zu verrachtung raiche. Deßgleichen sye ir gnad merenmals angelangt, achte auch einem thumcapitel vnuerborgen sein, wie das er sich merenmals an der kantzel luteranischer sect underwunden[112].

Die Folge waren schwere Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Stadtrat sowie lange Verhöre Wanners, in denen sich der reformatorische Kurs Wanners verfestigte. Hierbei verwies Wanner darauf, daß er aus der Bürgerschaft mehrfach vor Plantsch gewarnt worden (*man will vns morgens ain ketzer vffstellen, der soll predigen*[113]), es sei großes Ärgernis unter dem gemeinen Volk wegen Plantsch gewesen. Wanner habe deshalb am besagten Morgen Plantsch gefragt, welche

materi die er zepredigen furgenomen hab vnnd inn gebetten, er wolle sich der zängkischen materi so yetzo vorhanden sye nitt vnderziechen, dann vnruw vnnd widerwillen insonders vß der handlung so nuwlich Zurch furgangen ist, daruß entstan mochten, das dann besser es wurde vnderlassen. Als nun doctor Martin im die artickel so er zepredigen furgenomen im endeckt, hab er vernomen die sein, so yetzo in diser zwytracht zum aller furderlichsten oder furnemlichsten geubt vnnd disputiert werden, vnder denen artickeln er der predicant die zwen noch nie angetascht vnnd den dritten noch nit zuend gebracht hab.[114]

Erst auf dringende Nachfrage teilt Wanner die so kryptisch angedeuteten »Artikel« aus Plantschs Predigt mit. Die Fragen, die Plantsch stellte, lauteten: *Quod beata virgo et sancti sunt inuocandi; item quod missa sit sacrificium et tercius quod decreta conciliorum sunt tenenda*[115] – also die Kernfragen im

[112] KREBS, Domkapitelprotokolle (wie Anm. 79), S. 271f., Nr. 7536 zum 3.2.1523.
[113] Ebd. S. 274, Nr. 7545 zum 6.2.1523.
[114] Ebd.
[115] Ebd. S. 275.

Streit der römischen Kirche mit Luther und Zwingli; der dritte Punkt schließlich auch Plantschs Anliegen in der Zürcher Disputation. Plantschs Vorgehen war gezielt; jedoch wurde er ebenso gezielt an seinem Auftritt gehindert.

Das Stipendium Martinianum

Spätestens 1527 gab Plantsch das Amt des Stadtpfarrers auf. Das ergibt sich aus der Titulierung *altter pfarrer zu Tüwingen* in einer Urkunde vom 20. Dezember dieses Jahres[116]. Plantsch hatte eine andere Aufgabe gefunden, die ihn bis an sein Lebensende beschäftigte. Er gründete 1509 zusammen mit dem Stuttgarter Chorherr Georg Hartsesser[117] eine Stiftung für mittellose Studenten, die sie nach ihren Namenspatronen – die gleichzeitig die der Tübinger Stiftskirche waren – St. Georgs- und St. Martinsstift nannten[118]. Hartsesser starb aber bereits 1510, so daß der eigentliche Aufbau des Stipendiums alleine in den Händen von Plantsch lag. Darum bürgerte sich letztlich auch die Bezeichnung Martinianum ein. Im Gegenzug erhielt Plantsch durch die Universität nahezu uneingeschränkte Verfügungsgewalt über den Besitz der Stiftung.

Aus den im Tübinger Universitätsarchiv[119] verwahrten Urkunden des Martinianum lassen sich Plantschs wirtschaftliche und inhaltliche Aktivitäten für die neue Stiftung präzise bestimmen. Er erweiterte über Hartsessers Intention hinaus den Aspirantenkreis, indem er die Aufnahme von Studenten der Realisten (*Via antiqua*) durchsetzte, legte die Statuten fest, kaufte Immobilien für das Stipendium an und vermachte schließlich sein Vermögen dem Stipendium.

Die ersten Aktivitäten, die unmittelbar mit der Umsetzung von Hartsessers Testament verbunden waren, galten naturgemäß der Anerkennung der Stiftung. Mit dem 23. April 1509 datiert die eigenhändige lateinische Stiftungsurkunde des Martinianum von Georg Hartsesser; sie ist mit einer fünfzeiligen eigenhändigen deutschen Vidimierung durch Plantsch versehen. Der Urkunde angeheftet ist die Confirmatio der Stiftung durch die Tübinger Universität vom 11. Sep-

[116] UA Tübingen U 212.

[117] Geboren ca. 1440 in Waiblingen, bis 1466 in Freiburg; 1477 an die Tübinger Universität gewechselt und zum Dr. jur. can. promoviert. 1482 (Sommersemester) und 1482/83 (Wintersemester) Rektor der Universität; ab 1490 bis 1510 Stiftsdekan in Stuttgart. Zu ihm vgl. WILHELM GLÄSSNER: Waiblingen in Chroniken des 16. Jahrhunderts. Waiblingen 1978 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Waiblingen 1), S. 116.

[118] Möglicherweise hat Plantsch sich von dem Vorbild des Freiburger Stadtpfarrers Johannes Kehrer (1430 – ca. 1507) leiten lassen, der 1494–1506 das Freiburger Sapienzkolleg einrichtete. Vgl. JOHANNES KERER: Statuta Collegii Sapientiae ... 1497. Faksimile-Ausgabe mit einer Einführung hg. v. JOSEPH HERMANN BECKMANN. Lindau [u. a.] 1957, Kommentarbd. S. 5–10.

[119] Das Folgende ist sehr den im Universitätsarchiv erstellten Regesten der Urkundensammlung verpflichtet. Der Bestand wird im folgenden mit UA Tübingen U (Urkunde) abgekürzt zitiert.

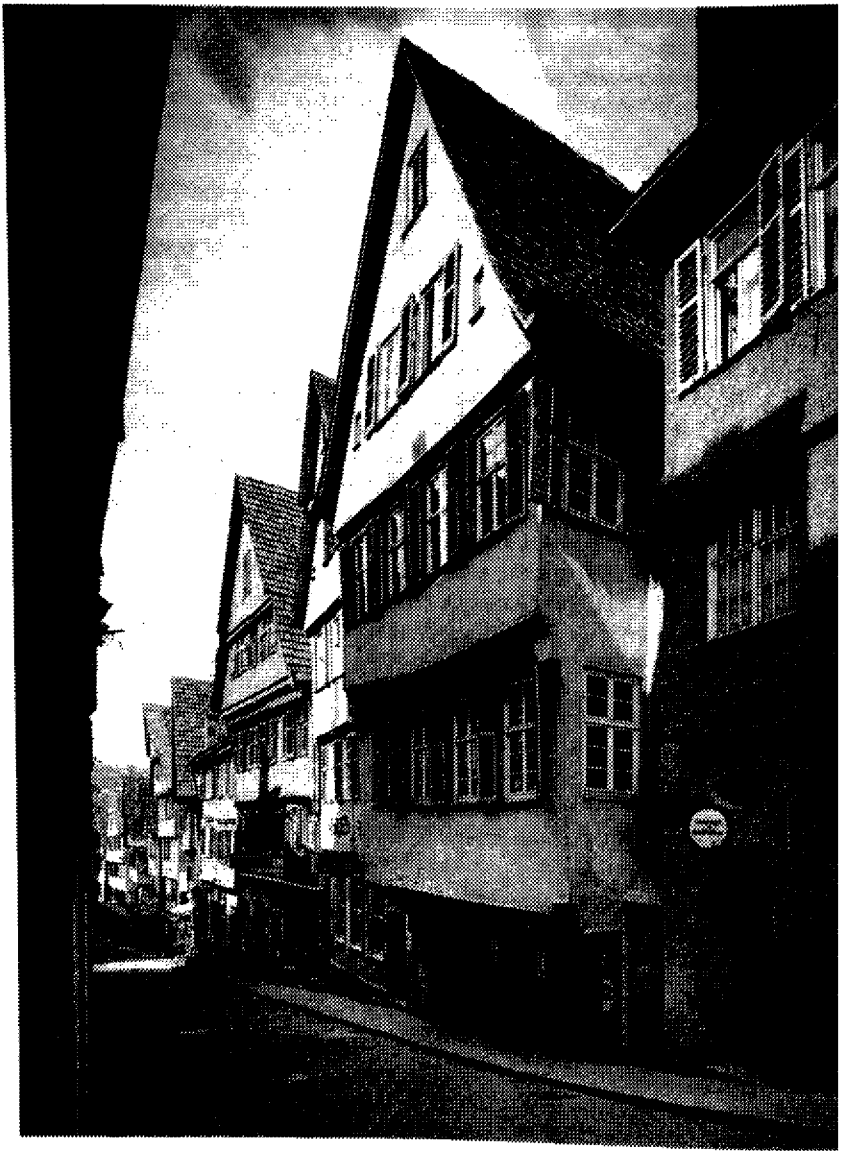

Abb. 3: Lange Gasse 8 (Bildmitte) und Lange Gasse 6 (übernächstes Gebäud links), Plantschs Tübinger Häuser
Vorlage: Stadtarchiv Tübingen C 309

tember 1516 (UA Tübingen U 204). Ein zweites Exemplar ist auf deutsch abgefaßt und ebenfalls von Plantsch beglaubigt (UA Tübingen U 205). Erst am 5. Februar 1512 kam es zur Konfirmation der Stiftung durch Herzog Ulrich, der sie ausdrücklich *in Via Modernorum oder Nominalium* bezeichnet; dem Tübinger Vogt wird die Kontrolle der jährlichen Rechnungslegung übertragen (UA Tübingen U 206). Eine Bestätigung der Stiftung erließ Kaiser Karl V. in seiner Eigenschaft als Vormund Herzog Christophs am 23. Dezember 1520 (UA Tübingen U 209).

Die wirtschaftlichen Aktivitäten dürften früher eingesetzt haben. Zwei Monate nach Vorliegen der herzoglichen Bestätigung, am 27. April 1512, kam es zum Ankauf eines Hauses. Plantsch erwarb für 160 Gulden vom Tübinger Bürger Hans Erbesser ein Haus in der oberen Hafengasse, das zwischen dem Haus von Martin Riecker und der Scheuer von Konrad Schetterlin lag[120]. Am 4. März 1515 kaufte Plantsch für das Stipendium für 120 Gulden vom Tübinger Bürger Jakob Riecker genannt Vogler ein Haus, das zwischen seinem eigenen und dem des Mathis Eck lag[121]. Es handelt sich um das heutige Haus Lange Gasse 8, dessen Fachwerk nach den Angaben des baden-württembergischen Landesdenkmalamtes ins frühe 16. Jahrhundert datiert[122]. Plantsch selbst wohnte spätestens ab 1491 im Haus Lange Gasse Nr. 6[123]. 1515 muß er im Zusammenhang mit dem Erwerb des benachbarten Hauses an seinem eigenen Haus größere Umbaumaßnahmen vorgenommen haben, worauf die Datierung *1515* an der Straßenfassade hindeutet. Hierzu gehört wohl auch, daß Plantsch am 21. Dezember 1515 durch einmalige Zahlung von 20 Gulden an den Binder Mathis Eck, der zwei Häuser weiter in der Langen Gasse wohnte[124], einen Gulden aus der jährlichen Gesamtgült aus seinem eigenen Haus herauslöste[125]. Am glei-

[120] UA Tübingen U 216.

[121] UA Tübingen U 217.

[122] Herr Udo Rauch, Stadtarchiv Tübingen, stellte mir freundlicherweise Auszüge aus dem handschriftlichen Tübinger Häuserbuch von Reinhold Rau (Stadtarchiv Tübingen, E 202/1043 und 1045) sowie aus der Liste der Kulturdenkmale des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg mit den Beschreibungen der Häuser Lange Gasse Nr. 6 und 8 zur Verfügung, die aufgrund seiner Erhebungen angefertigt wurden (Az 34/Ru). Leider sind die Urkunden des Universitätsarchivs dort nicht ausgewertet, so daß der Vorgang wie der Vorbesitzer Riecker nachzutragen sind. Aus dem Rau'schen Häuserbuch geht hervor, daß dieses Haus ab 1535 als »unteres Haus des Stipendium Martinianum« geführt wurde und bei der Verlagerung des Martinianum in die Münzgasse 1665 an die Tübinger Familie Osiander veräußert wurde.

[123] Das Haus dürfte auch 1665 veräußert worden sein; es wurde 1889 von der Küferei und späteren Weinhandlung Depperich erworben (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

[124] Vgl. UA Tübingen U 217.

[125] UA Tübingen U 218. Das Haus Lange Gasse Nr. 6 wird dort als zwischen dem Haus des Stipendiums und dem Haus des Hans Erwin bezeichnet. Die Lage ist also: Haus des Hans Erwin – Haus Plantsch (Lange Gasse 6) – Haus des Stipendiums – Haus des Mathis Eck.

chen Tag nimmt Plantsch vom Metzger und Tübinger Bürger Hennsin Schäfer eine Zinsverschreibung auf dessen Haus in der Hafengasse entgegen, die vorher dem Kloster Bebenhausen zukam. Plantsch hatte nämlich auf Schäfers Haus in der Langen Gasse unmittelbar neben dem Stipendium Geld geliehen[126]. Am 16. Dezember 1527 konnte Plantsch bei seinem Rechenschaftsbericht über die von Hartsesser dem Stipendium überlassenen Güter gegenüber dem Tübinger Obervogt Hans Erhard von Ow und seinem Untervogt Hans Breuning unter anderem auf den Kauf von vier Häusern verweisen[127]. Mit dem Vergleich vom 20. Dezember 1527, von dem gleich ausführlicher zu handeln ist, kommen die Bestrebungen zum Abschluß. Einerseits werden dort Plantsch Sonderrechte am Besitz des Martinianum im Hinblick auf *syn lübe nottdurfft* eingeräumt; andererseits vermacht er sein eigenes Vermögen der Stiftung (genannt sind das Haus und 3800 Gulden Kapitalien; doch dürften auch die Bücher hierzu zu rechnen sein). Plantsch wird, wie erwähnt, als *altter pfarrer zu Tüwingen* bezeichnet.

Gegenstand des Vergleiches war ein Streit zwischen der Burse der Via moderna, der das Stipendium aufgrund des Hartsesserschen Testamentes angegliedert ist, und Plantsch, der auch Angehörige der Via antiqua zum Stipendium zulassen wollte. Die Universität verglich unter Federführung des Stiftspropstes und Universitätskanzlers Ambrosius Widmann die Parteien dahingehend, daß die Stipendien zwischen den beiden Richtungen künftig gleichmäßig zu verteilen und von jeder Burse zwei Superintendenten zu ernennen seien. Dieser Vergleich ist vor dem Hintergrund der 1525 unter Mitwirkung von Widmann und Plantsch erlassenen neuen Universitätsstatuten zu sehen, in denen der scholastische Richtungsstreit aus der Universität verbannt werden sollte. Die Werke von Plantsch machen nicht den Eindruck, als ob er der von Habsburg verordneten Beilegung des Realienstreites auch innerlich gefolgt wäre; angesichts der gegebenen Machtverhältnisse aber konnte eine solche Anpassung für die Stiftung vielleicht überlebenswichtig sein – falls nicht auch der zwanzigjährige Abstand vom Hexentraktat die Kontroverse nebensächlich erscheinen ließ. Die Bestätigung des zu erstellenden Stiftungsstatuts durch die Universität stand noch aus; und diese konnte natürlich nur im Rahmen ihrer eigenen Statuten und im Sinne des Regiments Genehmigungen erteilen. Diese Genehmigung erfolgte mit Urkunde vom 25. April 1528[128]. Bei der Rechnungslegung vor dem Tübinger Vogt im Dezember 1527 treten dann neben Plantsch auch Vertreter der beiden Bursen auf[129].

Nach dem Tod von Plantsch beschäftigte sich der Senat der Universität am 22. und 23. August 1533 mit der Vollstreckung seines Testamentes, soweit das

[126] Stadtarchiv Tübingen, Spitalarchiv, Fasz. Ia; vgl. STEIFF/GEIGER (wie Anm. 74), Nr. 22.
[127] UA Tübingen U 210.
[128] UA Tübingen U 213.
[129] UA Tübingen U 210.

Stipendium betroffen war[130]. Entsprechend einer letztwilligen Verfügung wurden zwei neue Superintendenten gewählt, der Theologieprofessor Balthasar Käufelin und der Professor beider Rechte Georg Simler. Ihnen zur Seite standen nach der Verfügung von Plantsch Petrus Brun[131] und Conrad Ebinger[132]. Simler trat in Kontakt mit dem von Plantsch eingesetzten Testamentsvollstrekker, dem Abt Johannes von Fridingen aus dem Zisterzienserkloster Bebenhausen, der durch den Advokaten Philipp Lang vertreten wurde. Hierbei kam es sogleich zu Vorsorgemaßnahmen im Hinblick auf einen *peenval* (hier: strafgeldpflichtige Unterlassung der Auszahlung) angelegentlich der zweihundert Goldstücke, die dem Kloster zustanden:

> *Auch verner D. Philips Lang, in namen gedachten gnedigen hern abtes fürwendet: Damit peenval und andere, nach ausweisung gedachten Stiftsherren D. Martin Plantsch möchten volstrekt* [werden], *dardurch vnd wan in vällen im testament ausgetrukt die verlassen hab und gäter des Stipendii an das Closter oder prælaten daselbst gevielen. Begerte sein gnediger her Abt auch ain bekantnus und versicherung deshalber. Dan ie so es zun peenvallen käme,* [so wäre] *dem gnedigen hern und prælaten zu Bebenhausen mit gestelter quitung nit gnug geholfen. Dieweil Gemain Universitet (das Got verhüte) möchte in abval kommen, also das dem gnedigen herren und prælaten zur Zeit der uberkommen und gegebner gerechtsamung in des Stifftherren testament dardurch abgang widerfaren möchte.*[133]

Der Senat beschließt zunächst nur: *Man wölle sich bedenken* und stimmt am 27. August dem Testament als Ganzem zu[134]. Das Original des Testaments wird am 11. Oktober in die Obhut der Superintendenten gegeben[135] und gleichzeitig dem Bebenhäuser Abt ein *instrumentum juris patronatus* angeboten. Die grundsätzliche *cura Stipendii* wird den Superintendenten überlassen, *sed si quod negotium arduum acciderit, quo consilio opus habeant, ad Universitatem referant*[136]. Am 5. April 1534 wird – ohne daß sich Genaueres aus der Protokoll-

[130] UA Tübingen 2/1a,69^{r}–71, hauptsächlich von der Hand des seinerzeitigen Rektors Johannes Kingsattler (gen. King oder König).

[131] Am 15.2.1538 moniert Johannes Brenz d.Ä. im Senat, daß Brun bei Vakanz der Superintendanz sich der *ædes superintendenti* bemächtigt habe und dort wohne (UA Tübingen 2/1a,135^{v}).

[132] UA Tübingen 2/1a,69^{r}. Ebinger wurde 1534 nach dem Brand des Sapienzhauses (in welchem sich die erste Universitätsbibliothek befand) zusammen mit Ambrosius Widmann (als Kanzler) und Petrus Neser in die Aufsichtskommission für die Brandruine gewählt (UA Tübingen 2/1b,88^{v}). Da einige Bücher des Martinianum Brandspuren tragen, ist es nicht ausgeschlossen, daß Reste der Universitätsbibliothek in das Martinianum transferiert wurden. Nach dem Brand stellte das Martinianum die einzige funktionsfähige Bibliothek in Tübingen.

[133] UA Tübingen 2/1a,70^{r}.

[134] UA Tübingen 2/1a,70^{r} und 71^{v}. Zu diesen Verhandlungen gehört auch eine Aktennotiz vom 27.8.1533, die in UA Tübingen 2/1b,60^{r} erhalten ist.

[135] UA Tübingen 2/1a,75^{v}.

[136] UA Tübingen 2/1a,76^{r}.

notiz entnehmen ließe – über *literae securitatis seu liberationis aut quietationis Executorum d. Doctoris Martini Plantsch* verhandelt[137]. Weitere Probleme wird es jedoch nicht gegeben haben, da Johannes von Fridingen nach wenigen Monaten am 21. Dezember 1534 verstarb und kein Nachfolger mehr eingesetzt wurde[138].

Daß innerlich das Martinianum der *Via moderna* verpflichtet blieb – obschon nicht unwidersprochen –, zeigt das Testament Benedikt Farners 1536, drei Jahre nach dem Tod von Plantsch und bereits nach der Durchführung der Reformation in Württemberg. Farner machte – entsprechend einem Vorgang im Testament seiner Tante Adelheid[139] von 1508 – dem *stipendium doctoris quodam Martini Plantsch* eine Geldzuwendung mit der Bedingung, es möge nicht abweichen von der *via seu doctrina (meo tempore dicte) moderna et ockamistica*[140], für die er ausdrücklich Eberhard im Barte und Gabriel Biel zitiert.

Mit der Reformation änderten sich die Bedingungen für die Stiftung, die jedoch als solche bestehen blieb. Da sich die von Hartsesser und Plantsch intendierte Bindung an die umliegenden Klöster wegen deren Aufhebung nicht weiterführen ließ, wurden die Geldzuwendungen umverteilt. Am 9. Januar 1539 beauftragte der Senat Johann Sichard, beim Herzog der Universität

> *L florenos quos à fundatoribus Stipendii Sancti Georgii monasterio fratrum Minorum perlegati et Universitati ad sustentandum paedagogium stipendii promissi sunt*

zu verschaffen[141].

Die 50 Gulden sollten also dem 1535 eingerichteten Pädagogium[142] zugeführt werden. Über die Verwaltungsleiter und Stipendiaten der Stiftung nach Plantschs Tod informiert das von Johannes Morhard[143] gestiftete Verwaltungsbuch des Martinianum mit Matrikel, das sich jetzt im Besitz des Tübinger

---

[137] UA Tübingen 2/1b,97^{v}.

[138] Vgl. JÜRGEN SYDOW: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. Berlin 1984. (Germania Sacra N.F. 16: Diözese Konstanz 2), zu Johannes von Fridingen S. 245–247. Das Kloster wurde 1534 praktisch aufgelöst. Erst 1547 kam es (im Zuge der Restitution nach dem Schmalkaldischen Krieg) zur Einsetzung eines Nachfolgers, der aber 1560 von Herzog Christoph zur Ruhe gesetzt wurde.

[139] UA Tübingen U 223: Adelheid Farner, Witwe des Markwart Hiller in Dornstetten, setzt Benedikt Farner als Haupterben ein, falls ihr Adoptivsohn Christoph Hiller erbenlos stirbt; U 225: Vergleich Hiller-Farner, 25.8.1516, durch den sich Hiller bereit erklärt, 100 fl *in der stipendiaten huse* nach Tübingen zu stiften.

[140] UA Tübingen U 226,16'.

[141] UA Tübingen 2/1a,154^{v}.

[142] Vgl. NORBERT HOFMANN: Die Artistenfakultät an der Universität Tübingen 1534–1601. (Contubernium; 28) Tübingen 1982, S. 106ff.

[143] Arzt und Chronist (1554–1631). Immatrikuliert in Tübingen zum 16.4.1569 und abermals zum 7.11.1585, später Stadtphysikus in Schwäbisch Hall. Vgl. HERMELINK, Matrikeln (wie Anm. 12), S. 490, Nr. 170,135 mit Anm. und S. 639, Nr. 204,11. Einen Artikel von VOLKER SCHÄFER wird Bd. 18 der Neuen Deutschen Biographie (voraussichtlich 1996) enthalten.

Universitätsarchivs befindet[144]. Bis 1581 wurden etwa 200 Stipendiaten aufgenommen; zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren aber die wirtschaftlichen Grundlagen bereits so bedroht, daß man an den Verkauf von Inventar und an Leistungskürzungen denken mußte[145]. Die Bibliothek des Stifts wurde etwa 1766 (zunächst wohl nur als Depositum) der Universitätsbibliothek anvertraut. Ihre erhaltenen Kataloge[146] reichen nur bis in das späte 16. Jahrhundert zurück, so daß die Bibliothek von Plantsch, die darin enthalten ist, nicht exakt abgegrenzt werden kann. Die Liste von angeblich aus Plantschs Besitz stammenden Handschriften, die Johann Jakob Moser seiner *Vita Martini Plantschii* angefügt hat, ist lediglich eine willkürlich zusammengestellte Aufführung einzelner Titel aus spätmittelalterlichen Handschriften des Martinianum[147].

Plantschs Bibliothek

Dennoch haben sich über das Martinianum zumindest Teile von Plantschs Bibliothek erhalten, deren ursprünglicher Umfang allerdings nicht festzustellen ist. Das äußere Kennzeichen, mittels derer in der reichen Zahl von aus dem Martinianum stammenden Bänden dieser älteste Kernbestand ausgemacht werden kann, ist ein im Buchschnitt aufgetragener Buchstabe, der eine Aufstellungssystematik wiedergibt. Da die Bände mit diesem Buchstaben sehr oft Glossen von Plantsch führen und Bände mit Vorbesitzereinträgen bzw. Autographen von Hartsesser, Farner, Steinbach, Fickler und anderen Provenienzen des Martinianums diese Buchstaben nicht haben, kann die Identifizierung der Plantsch-Bibliothek als gesichert gelten. Die Zahl der nachgewiesenen Bände rechtfertigte an sich noch keine systematische Aufstellung; ich nehme daher an, daß Plantsch schon zu Lebzeiten seine Bibliothek an das Martinianum übergab und eine auf späteren Zuwachs angelegte Systematik vorgab. Dafür spricht auch, daß seine private Predigtsammlung und sein Exemplar des Breviarium Constantinense, die er sicher zu Lebzeiten nicht abgegeben haben wird, keine Buchstaben der Aufstellungssystematik haben. Hier nun eine Übersicht der zur Zeit nachgewiesenen Titel einschließlich der Handschriften. Die Drucke sind

---

[144] UA Tübingen 128/5 Nr. 655. Für den 3. Teil seiner Annales Suevici wurde es von Martin Crusius ausführlich exzerpiert (UB Tübingen, Mh 369, p. 545–554, davon 546f. zu den Stiftern des Martinianum).

[145] Zur späteren Geschichte des Martinianum vgl. JOSEF FORDERER: Aus der Geschichte des Martinstiftes. In: Tübinger Blätter 29 (1938), S. 51–53. Derzeit entsteht über das Martinianum eine Dissertation von GUDRUN EMBERGER-WANDEL.

[146] UA Tübingen 5/8–5/9 (16.–17. Jh.); UB Tübingen, Mh 449,87^{r}–11^{r} (um 1780).

[147] MOSER (wie Anm. 1), S. 57–59. Die daraufhin gemachten Zuweisungen von Handschriften der Universitätsbibliothek an Plantschs Bibliothek bei HEDWIG RÖCKELEIN: Die lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen. Mc 1–150. Wiesbaden 1990 (Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen 1,1) sind nicht aufrechtzuerhalten. Einzelheiten in der Einleitung zum 2. Band (wie Anm. 15).

soweit als möglich nach den üblichen Repertorien bestimmt[148]. Die heutigen Signaturen der Universitätsbibliothek Tübingen werden anschließend mitgeteilt.

»a« Biblia (?)

Petrus Comestor: Historia scholastica. Straßburg : Georg Husner, 1485 (Hain 5533). – Gb 531.2 Inc

»b« Pastoralia

Antoninus Florentinus: Summa theologica. P. 1–4. Speyer : Peter Drach, 1487–1488. (GW 2190). – Gb 464.2 Inc; Band 3 sehr intensiv glossiert

Durantis, Guilelmus: Rationale divinorum officiorum. Straßburg: Georg Husner, nicht nach 1478 (GW 9114). – Gb 821.2 Inc

Leo I papa: Sermones et epistolae. Venedig : Andreas de Soziis 1485 (Hain 10013, vgl. GW-Nachträge). – Gb 730.2 Inc

Rodericus Zamorensis: Speculum humanae salvationis. Basel : Martin Flach, 1475 (Hain 13944). – Gb 603.2 Inc

»j« Rhetorica

Philelphus, Franciscus: Epistolae. Basel : Johann Amerbach, um 1495. (Hain/Copinger 12927). – Dk II 177.4 Inc

Spechtshart, Hugo und Konrad: Speculum grammaticae cum commentario. Ms. aus dem Raum Tübingen, 1462–1463; Schreiber Gabriel Schwantzer. – Ms. Mc 204

»k« Juridica

Institutiones Justiniani. Basel : Michael Wenssler, 1478. (GW 7597). – Ha J 46.2 Inc

Paulus de Castro: super primo, secundo et tertio Codicis. (Hain 4601). – Hc 119.2

»n«

De vita Iesu Christi. Simon de Cremona: Sermones de tempore. Admonitio morientis. Eberhardus Prior Zwifaltensis: Calendarium evangelicum. Ms. Tübingen, um 1470–1472. – Mc 206[149]

---

[148] Es bedeuten: GW: Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig, später Wiesbaden 1 (1925) – z.Zt. 9 (1991), noch nicht abgeschlossen. Hain: LUDWIG HAIN, Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD ... recensentur. 2 Bde. Stuttgart [u.a.] 1831–1836. Copinger: WALTHER ARTHUR COPINGER, Supplement to Hains's Repertorium bibliographicum. 2 Bde. London 1895–1902. GW-Nachträge: Nachträge zu Hain's Repertorium Bibliographicum und seinen Fortsetzungen. Hg. v. der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig 1910.

[149] In den Einbanddeckeln sind Fragmente eines Breviers eingebunden, das auch bei der Bindung anderer Martinianum-Handschriften (Mc 176, 187) verwendet wurde. Es handelt sich, wie in der Einleitung zum 2. Band des Tübinger Handschriftenkatalogs (wie Anm. 15) begründet, wohl um die Buchbinderwerkstatt der Tübinger Augustiner-

Simon de Cremona: Postilla super epistulas et evangelia. Reutlingen : Johann Otmar, 1484 (Hain 5823). – Gb 695.2 Inc. Nur Bd. 2 aus dem Besitz von Plantsch.

»o« Doctores

Gerson, Johannes: Opera. – Gb 523.2 Inc; besonders Band 2 sehr intensiv glossiert

Ps.-Hieronymus: Vitas Patrum. Venedig : Octavianus Scotus, 1483 (Hain 8599). – Gb 93.4 Inc

Hugo de Sancto Caro: Biblia cum Postilla Hugonis Cardinalis. Basel : Johann Amerbach für Anton Koberger 1498–1502 (GW 4285). – Ga XXXVI 43.2 Bd. 1 und 4–7 (2–3 aus dem Benediktinerkloster Weingarten)[150]

»p« Sermones

Biel, Gabriel: Sermones de sanctis. Geschrieben Tübingen vor 1501. – Ms. Mc 184, geringe Glossierung

Guilelmus Arvernus: De passione Christi. Hagenau : Heinrich Gran, 1498. (Hain 8320). Jacobus de Voragine: Mariale. – Gb 216.4

Osvaldus de Lasco: Sermones de sanctis qui Biga Salutis intitulatur. Hagenau : Heinrich Gran für Johann Rynmann, 1497. – Gb 247.4 Inc

Pelbartus de Temesvar: Sermones Pomerii de tempore. Hagenau : Heinrich Gran für Johann Rynmann, 1498. (Hain/Copinger 12551). – Gb 234.4 Inc

»s«

Nicolaus de Lyra: Moralia super totam Bibliam. Straßburg : Georg Husner, um 1479 (Hain 10372). – Gb 596.2 Inc

Buchstabe vorhanden, aber nicht mehr bestimmbar:

Gregorius I papa: Expositio in septem psalmos poenitentiales. Mainz: Jakob Medenbach, 1495. (Hain/Copinger 7941). – Gb 46.4 Inc. Zahlreiche Glossen von Plantsch. Im Schnitt möglicherweise ein Buchstabe, aber nicht mehr identifizierbar. Diesem Band waren die beiden folgenden Titel ursprünglich beigebunden.

Hrabanus Maurus: Opuscula. Pforzheim 1505. – Gb 107.4

Jakob Wimpheling: Avisamentum de concubinariis. Köln 1507. – Gb 625.4

Ohne Buchstaben:

Drei Bände eigener Sonntagspredigten. – Ms. Mc 183, 186, 193[151].

Eremiten. Die Bindung dort besagt nicht zwingend, daß der Band sich dann auch in der Bibliothek des Klosters befand, da die Klöster an sich auch fremde Aufträge annahmen. Da Tübingen jedoch Ende des 15. Jahrhunderts bereits über gewerbliche Buchbinder verfügte – es sei nur an Johannes Zoll erinnert –, dürfte die Tätigkeit der Klosterwerkstatt keinen größeren Rahmen angenommen haben. Inhaltlich spricht manches dafür, daß die Handschriften den Tübinger Augustinern gehörten.

[150] Die Plantsch-Bände wurden wahrscheinlich als Dubletten veräußert.

[151] Vgl. hierzu weiter unten im Abschnitt »Werke«.

Breviarium Constantinense. Augsburg : Erhard Ratdolt, 1499. (GW 5325). – Gi 56.2 Inc. Nur Bd. 1 von Plantsch, sehr intensiv glossiert[152].

Die Titelauswahl, mehr aber noch die Glossierungstätigkeit zeigen Plantsch als Seelsorger, nicht als Universitätsgelehrten oder gar im engeren Sinne nominalistischen Scholastiker. Sein Interesse gilt nicht etwa Thomas von Aquin oder Ockham, sondern Gerson und Antoninus Florentinus. Im Gerson-Band nicht glossiert sind z.B. die Traktate *de examinatione doctrinarum, de distinctione verarum visionum a falsis, trilogium astrologie theologisate, contra superstitiosam dierum observationem*, während die gängigen moraltheologischen Traktate intensiv bearbeitet wurden. Die Arbeit mit der Summa Antonini scheint sogar in einer Reihe von juristischen und akademischen Kleinschriften in der Tübinger Handschrift Mc 193 ihren Niederschlag gefunden zu haben.

Weitere biographische Daten, Tod

Einige wenige Notizen seien noch angefügt. 1512 wurde ein Ablaßbrief für Plantsch und andere ausgestellt[153]; 1521 nahmen Stadt und Amt Tübingen 100 Gulden von Plantsch auf[154]. Am 22. September 1525 trat Plantsch zusammen mit dem Tübinger Obervogt Hans Erhard von Ow als Zeuge in der Schuldverschreibung des Tübinger Studenten Hans Michel von Bubenhofen, Domherr zu Augsburg und Eichstätt, auf, der die beiden als »meine liebe Herren Freund vnnd Schwäger« bezeichnete[155]. Mit Senatsbeschluß vom 1. November 1532 wurde behandelt *D. Martini Plantsch literæ, sententiaque Stuggardiæ excipienda, D. Jacobo Kalt demandata est.*[156] Dies ist, soweit ich sehe, die letzte Spur des öffentlichen Wirkens von Plantsch.

Über seinen Tod am 18. Juli 1533 gibt es folgende Nachricht von Crusius: *obiit eximius vir, Dominus Martinus Plantsch, Plebanus in Tubingen 37 annos*[157], *S. Theol. D. famosißimus: qui Monasterio Bebenhusano CC. legauit Aureos.*[158]

Die erhebliche Geldzuwendung an das Kloster Bebenhausen steht natürlich in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Einsetzen des Bebenhäuser Abtes als Testamentsvollstrecker. Die Formulierungen von Crusius gehen wohl auf

[152] Vgl. hierzu weiter unten zur Glossa super Psalmos.

[153] HALLER (wie Anm. 1) Bd. 2, S. 71* mit Hinweis auf das Hauptstaatsarchiv Stuttgart (ohne Signatur).

[154] Stadtarchiv Tübingen, Spitalarchiv, Fasz. Ia. Vgl. STEIFF/GEIGER (wie Anm. 74), Nr. 27.

[155] CRUSIUS, Liber Paralip. (wie Anm. 1), S. 106.

[156] Senatsprotokoll UA Tübingen 2/1a,31r. Der Inhalt von Plantschs Brief und der Sinn des Jakob Kalt überantworteten Beschlusses bleiben unklar.

[157] Rechnet man vom Datum der Übertragung des Tübinger Pfarramts am 7.10.1491 an, so ergibt sich ein Termin für die Niederlegung des Amtes zwischen dem 8.10.1527 und dem 20.12.1527 (UA Tübingen U 212).

[158] CRUSIUS (wie Anm. 1) Bd. 3, S. 623.

den Grabstein von Plantsch zurück, der in der Eingangshalle des ehemaligen Martinsstifts in der Münzgasse erhalten ist. Seine Inschrift lautet:

Eximius · vir · Martinus · | Plansch · sacre · theologie · professor · stipendii · pauperu(m) · | sanctorum · Georgii · | et · Martini · Coereetor · obiit · A · D · 1 · 5 · 3 3 · die · 18 | mensis · julii.[159]

Werke

1. Die Sonntagspredigten (UB Tübingen, Mc 186, 193, 183)

Plantsch hat wohl ab 1489 seine sonntäglichen Predigten aufgezeichnet. Er tat dies wahrscheinlich anhand seiner Konzepte, von denen uns einige erhalten sind[160]. Das Gesamtcorpus ist leider nicht mehr vollständig. Die Tübinger Handschrift Mc 186 setzt mit dem Jahre 1495 ein, das sie selbst als *anno 6* tituliert[161]; sie reicht bis 1499. Die Handschrift Mc 193 beginnt erst im 13. Jahr (1502) und reicht bis 1506, hieran schließt sich unmittelbar Mc 183 an (1506–1509). Ob darüber hinaus noch Aufzeichnungen existierten, läßt sich nicht entscheiden. Wir sehen aber, daß Plantsch noch in späteren Jahren mit seiner Sammlung arbeitete. So vermerkt er etwa zu der Predigt zum Sonntag vor Pfingsten 1499, er habe sie 1514 wiederholt (Mc 186,3^{v}).

Die Zählung der Sermones geschieht innerhalb der einzelnen Jahre, jedoch nicht ab dem Adventssonntag, sondern ab der Osterzeit; die Aufteilung der Bände ist entsprechend an der Osterzeit orientiert. In der kalendarischen Zählung der Sonntage erlaubt Plantsch sich Besonderheiten; er zählt den Sonntag mit, von dem an gezählt wird. So sind die Sonntage nach Epiphanie und Pfingsten gegenüber der üblichen Zählung um eins versetzt.

Die Sammlung war, wie die Wiederholungsvermerke und häufige intensive Überarbeitungen zeigen, zunächst einmal auf die unmittelbare homiletische Praxis gerichtet; es könnte aber durchaus sein, daß Plantsch eine Publikation anstrebte – ähnlich den von Wendelin Steinbach herausgegebenen Predigten Biels. Hierzu kam es jedenfalls nicht.

Im Corpus der Predigten sind die Vorstufen zum Hexentraktat von besonderem Interesse. In der Vorrede zum Druck (fol. 4^{r}) weist Plantsch ja darauf hin, daß er seinen Traktat aus Predigten entwickelt habe, die er 1505 gehalten habe, *quo malefica quaedam illic ignis supplicio fuit consumpta.* Es wurde bereits erwähnt, daß in dem 1505 einschließenden autographen Sammelband Mc 193 entsprechende Predigten enthalten sind. Dabei entspricht der Sermo

---

[159] Vgl. auch HELMUT FELD: Martin Luthers und Wendelin Steinbachs Vorlesungen über den Hebräerbrief. Wiesbaden 1971. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 62), S. 10, Anm. 40.

[160] UB Tübingen, Mc 186,374$^{r/v}$, Sermo in Coena domini; Mc 193,270$^{r/v}$ unbestimmter Sermo.

[161] UB Tübingen, Mc 186,1^{r}.

»*De remediis maleficarum*« (Mc 193, 232^{r}–237^{v}) im wesentlichen den letzte zehn Blatt des gedruckten Traktates ab der 2. Conclusio auf Bl. 39^{r}; in de hinteren Teilen sogar ohne nennenswerte Abweichungen. Die Randglossen de Handschrift sind im Text des Druckes eingearbeitet (z.B. 236^{r} im Druck 45^{v} Der Sermo »*De remediis maleficarum*« setzt mit den Worten ein: *Superc postremo videre de usura et remediis quibus licite septem*, nimmt also auf eine vorangehenden Teil Bezug, den ich aber in der erhaltenen Handschrift nicl habe ausmachen können. Zur übernächsten Predigt hat Plantsch noch einig Verse über den Hexenglauben nachgetragen, bei denen nicht sicher zu ent scheiden ist, ob Plantsch als Verfasser angesehen werden kann[162].

Weitere eingeschobene thematische Predigten im Band Mc 193 wurden be reits ausführlich erwähnt. Neben solchen zur Beisetzung eines Ritters und zu Pest im Jahr 1502 handelt es sich um eine Predigt zum Fest der Heilige Elisabeth mit einer Abhandlung *De capitis aureola* (Mc 193,101^{r}), die freilic weitgehend aus der Zitation von Auctoritates (Thomas von Aquin, Petrus d Palude) besteht.

2. Juristische und akademische Kleinschriften

An den Schluß jeder Predigthandschrift ließ Plantsch noch einige kleiner Schriften anbinden, die damit in die gleiche Zeit datiert werden können. Hier bei handelt es sich um folgende Stücke:

Ca. 1495–1499:

Das Konzept eines *Tractatus de restitutione* (Mc 186,344^{r}–352^{r});

ein *Tractatus de excommunicatione* (Mc 186,368^{r}–372^{r});

drei Noten zum kanonischen Recht über Decr. Grat. cap. 2 c. 1 Dist. 8, Decr Gregorii IX. cap. 4 X 3,49 und zu Sext. Decr. cap. 4–5 III,23 und II,2 (Mc 186,352^{v}–362^{r}).

Ca. 1502–1506, anscheinend im Zusammenhang mit der Glossierung der Sum ma Antonini Florentini, pars III (Gb 464.2 Inc Bd. 3):

Ein *Tractatus de gula*, datiert auf 1502; und sehr stark bearbeitet (Mc 183,258^{r}-280^{r});

ein Traktat über das sechste Gebot (Mc 193,244^{r}–253^{v}), vgl. Antoninus Floren tinus III,1 (*De matrimonio*).

Zwei theologische Quaestionen: *Utrum sacre theologie docendo et alius legen do insistere melius sit* (Mc 193,260^{r}–261^{r}), vgl. Antoninus III 5,2 und *Utrum tempore legis gracie Christi populus ad offerendum in misse officio sit obli gatus* (Mc 193,265^{r}–266^{v}).

---

[162] Die auf der gegenüberliegenden Seite eingetragenen Verse entstammen einem älteren Hymnus, vgl. HANS WALTHER: Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum. Göttingen 1959 (Carmina medii aevi posterioris latina 1), Nr. 2058. Das Initium der Hexenverse ist nicht sicher zu bestimmen, da Plantsch am Rand gerade zum Texteingang Nachträge machte.

Ein Rechtsgutachten zugunsten Herzog Ulrichs von Württemberg im Bayerischen Erbfolgekrieg anläßlich der 1504 erfolgten Verhängung der Reichsacht gegen Ruprecht von der Pfalz (Mc 193,258r–259r)[163], vgl. Antoninus III 4,2 (*de bello iusto*);

ein Confessionale Bellatorum mit 13 Befragungen und einer Absolutionsformel (Mc 193,256r–257r). Wohl im Zusammenhang mit dem Bayerischen Erbfolgekrieg aufgezeichnet; zu vergleichen sind Plantschs Glossen zur Summa Antonini Florentini III 4 (*De militibus*).

3. Die »*Glossa super Psalmos*« (UB Tübingen, Gi 56.2 Inc)

Der Druck des Konstanzer Missale, den Erhard Ratdolt 1499 in Augsburg veranstaltete[164], enthält entsprechend dem gebräuchlichen Aufbau von Missalien und Brevieren nach dem Kalendarium auf Bl. 1–36 das gesamte *Psalterium feriatum*[165], freilich nicht mehr ganz in der biblischen Reihenfolge. Plantsch verwendete sein Exemplar des Druckes[166] dennoch wohl kaum zu liturgischen Zwecken. Vielmehr versah er das Psalterium mit marginalen und interlinearen Glossen. Sie dienten entweder einer Vorlesung oder einer (akademischen) Predigtreihe über den Psalter. Das zeigt sich schon an den (zum Teil ohne Erwiderung) aufgeschriebenen zahlreichen Quaestionen. Das Initium des ersten, vielleicht als Prolog gedachten, Abschnittes lautet: *Lignum vite duas effectus habet*[167]. Die Originalität dieses mit Zitaten der Kirchenväter durchsetzten Textes ist natürlich mit Vorsicht zu behandeln. Er scheint aber zumindest eine selbständige Kompilation darzustellen und entspricht nicht den Glossa ordinaria[168] oder dem Psalmenkommentar des Nicolaus von Lyra. Im vorderen Spiegel des Bandes findet sich – von Plantsch selbst eingetragen – ein Rezept mit dem Zusatz *Pro doctore Martino*.

---

[163] Zu den Ereignissen vgl. FRIEDRICH STÄLIN: Wirttembergische Geschichte. Bd. 4. Stuttgart 1873, S. 56.

[164] Vgl. GW (wie Anm. 148), Nr. 5325. Zu Ratdolt (1447 – ca. 1528) vgl. PAUL GEISSLER in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 9 (1966) S. 97–153; dieser Druck genannt S. 148 Nr. 191.

[165] In der Liturgie war die Übersetzung des Hieronymus nach der Septuaginta gebräuchlich (das sogenannte Psalterium Gallicanum); es wurde auf die einzelnen Wochentage verteilt (daher feriatum oder per hebdomadam). Zum Typ vgl. VIRGIL FIALA und WOLFGANG IRTENKAUF: Versuch einer liturgischen Nomenklatur. In: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. Frankfurt 1963, S. 105–137, hier S. 121.

[166] In der UB Tübingen hat sich aus dem Martinianum nur der erste Band des Breviers erhalten; das Exemplar des zweiten wurde Anfang dieses Jahrhunderts aus dem Tübinger Katholischen Konvikt (Wilhelmsstift) erworben. Es muß also offenbleiben, ob Plantsch ursprünglich beide Teile dieses Drucks besaß.

[167] Auf der Verso-Seite des letzten ungezählten Blattes vor dem Psalterium.

[168] Vgl. den Abdruck in J.-P. MIGNE: Patrologia latina. Bd. 113. Paris 1852.

4. Das » *Opusculum de sagis maleficis*«

Dieses auf Anregung von Benedikt Farner durch Heinrich Bebel herausgegebene und dem Backnanger Propst Petrus Jakobi gewidmete Werk erschien 1507 im badischen Pforzheim[169] im Druck. Es umfaßt folgende Teile:
[1r] (Titel) *Opusculum de sagis maleficis Martini Plantsch concionatoris Tubingensis.*
[2r] *Epigramma Henrici Bebelij Iustingensis Poetæ Laureati.*
[2v] *Epistola Henrici Bebelij Iustingensis Ad iurisconsultissimum atque disertissimum uirum Petrum Iacobi arlunensem, prepositum Backnangensem, canonicum stutgardianum atque ducalem senatorem.*
[4r–48v] Text des Traktats.
[49r–49v] (Liste von Errata) *IO. HILTEBRANT AD LECTOREM.*
[49v] (Kolophon:) *Phorce in ædibus Thome Anshelmi impensisque Sigismundi Stir ciuis Heilbrunnensis Anno septimo supra M et D post Christi natalem mense Ianuario.*

Die Bewertung des Werks fällt sehr unterschiedlich aus. Hermelink versichert, daß Plantsch »innerhalb der einmal vorhandenen Voraussetzungen« (d. i. einer Volkspredigt in der Stiftskirche) »seine Sache recht gut« mache. Und anschließend:

> Er betont sehr stark die Allmacht Gottes, daß kein Hexenwerk geschehe ohne Zulassung des Höchsten; daraufhin aber verwendet er Wissenschaft und Schrift für den Beweis von der Wirksamkeit des Teufels und seiner Buhlen. Der Hexenflug wird nicht wissenschaftlich erhärtet, aber als Volksmeinung vorgetragen ... Ein Moment tritt ganz deutlich hervor (fol. 29 ff.), welches, soviel ich sehe, bisher bei der Beurteilung dieser Dinge außer acht gelassen worden ist, daß nämlich der Hexenwahn für die Leute jener Zeit (und für das Landvolk heute noch) die Lösung des Problems der Theodicee war.[170]

---

[169] Vgl. STEIFF (wie Anm. 43), S. 212 u. 231f.; Verzeichnis des im deutschen Sprachraum erschienenen Schrifttums (VD 16). Stuttgart 1983ff., Nr. P 3201. Die Wahl des Druckortes außerhalb des Landes mag mit der herzoglichen Zensur zu tun haben; andererseits war aber Pforzheim ein Zentrum der Hexenverfolgung. Vgl. die Belege bei HANSEN, Quellen (wie Anm. 92), S. 590 (Prozeß 1491), 601 (1512), 608 (1517), 611 (1524), 612 (1531, 1532). Da das *Opusculum de sagis maleficis* im Original jetzt über die Microfiche-Edition des Palatina-Exemplars der Bibliotheca Vaticana leichter zugänglich ist, kann von einer Edition abgesehen werden. JEAN GEORGE TH. GRAESSE führt es zwar in seinem »Trésor de livres rares et précieux« (Dresden 1859–69) im 5. Band (Nr. 311); im VD 16 fand ich aber immerhin 5 Nachweise (ohne Tübingen); weitere Exemplare sind in der Columbia University New York und in Cambridge. Es sei neben OBERMAN (wie Anm. 1) mit ausführlichen Zitaten auch auf den Teildruck von HANSEN, Quellen (wie Anm. 92), S. 259–261 hingewiesen; in diesem fehlen allerdings gerade die Passagen, in denen Plantschs Nominalismus hervortritt.

[170] HERMELINK, Fakultät (wie Anm. 1), S. 88, Anm. 1. Bei Plantsch verhält sich die Sache aber ganz fraglos andersherum: Gottes Allmacht wird zur Lösung der Frage

Bei Haller wird Plantsch dann schon fast zum Inquisitor, der auf eine Stufe mit den Verfassern des »Malleus maleficarum«, Jakob Sprenger und Heinrich Institoris zu stellen ist:

> Aus Predigten ist auch die einzige Schrift hervorgegangen, die er, so viel wir wissen, verfaßt hat. Sie handelt auf 100 Seiten von den bösen Hexen (De sagis maleficis, 1507) und bietet ein unverfälschtes Bild des krassen Aberglaubens, in dem damals selbst die gelehrtesten Köpfe befangen waren. Veranlaßt war sie durch eine Hexenverbrennung, die zwei Jahre vorher in Tübingen stattgefunden und über die Plantsch gepredigt hatte. Wenn er auch den Hexenglauben seiner Zeit teilt, so muß doch bemerkt werden, daß seine Absicht vornehmlich darauf gerichtet ist, zu zeigen, daß die Wirkung eines Zaubers nur möglich ist, weil Gottes Wille sie zuläßt, in den man sich schicken soll, statt Gegenzauber anzuwenden.[171]

In der abschließenden Einschränkung verbirgt sich bereits die These der neueren Forschung (Oberman), die Plantschs Werk ganz im Gegenteil als »nominalistischer Hexen*wahn*hammer«[172] versteht:

> In einer der schönsten Passagen des zweiten Teiles verlagert Plantsch – wohl wiederum im bewußten Gegensatz zum *Malleus Maleficarum* – die Diskussion vom Hexenhammer zum Sündenhammer, zum *Malleus Dei*: Was wir zu leiden haben, wird nicht verursacht durch Hexerei, sondern wird uns von Gottes „Hammer" zugefügt. Wir sollten auf Gott vertrauen und an Ihn glauben wie an einen Arzt, dessen schmerzhafter Behandlung wir uns nicht wiedersetzen in der Hoffnung auf unsere Genesung, das ewige Heil.[173]

In der Tat zählt Plantsch den Aberglauben nur auf, um daraus die für ihn wahre Sicht der Dinge abzuleiten: Der Hexenflug ist nicht möglich, weil die Hexe von sich aus fliegen kann, sondern weil Gott es zuläßt. Darum ist nicht

---

verwendet, warum Hexen Zauber ausüben können. Plantschs komplizierte Darlegung, daß nichts ohne Zulassen (wenn auch nicht unbedingt Zustimmung) Gottes geschehen könne, hat mit Volksglauben nichts gemein.

[171] HALLER (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 195. Weitere negative Urteile zitiert bei OBERMAN (wie Anm. 1), S. 209. Er vermutet zutreffend, daß das Widmungsgedicht von Bebel der korrekten Rezeption des Traktates sehr schädlich war. Das beste Zeichen hierfür ist die ansonsten unübertroffene Darstellung von JOSEPH HANSEN: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter. München u.a. 1900 (Historische Bibliothek 12), S. 517: »Und daß in manchen durch das mystische Gewirr des Neuplatonismus verwirrten Köpfen auch der deutschen Humanisten genügende Unklarheit herrschte ... beweist Heinrich Bebels Widmungsgedicht zu den die Realität des Flugs verteidigenden Predigten des Tübingers Martin Plantsch aus dem Jahr 1505«. HANSEN, Quellen (wie Anm. 92) druckt S. 259–261 neben Teilen des Traktats auch dieses Gedicht ab.

[172] OBERMAN (wie Anm. 1), S. 221; vgl. auch HELMUT FELD über Konrad Summenhart im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 11 (1992), S. 86–116, der sich voll der Darstellung von OBERMAN anschließt.

[173] OBERMAN (wie Anm. 1), S. 222. Er bezieht sich auf fol. 32^{v}–33^{r}, deren Text er Anm. 63 mitteilt.

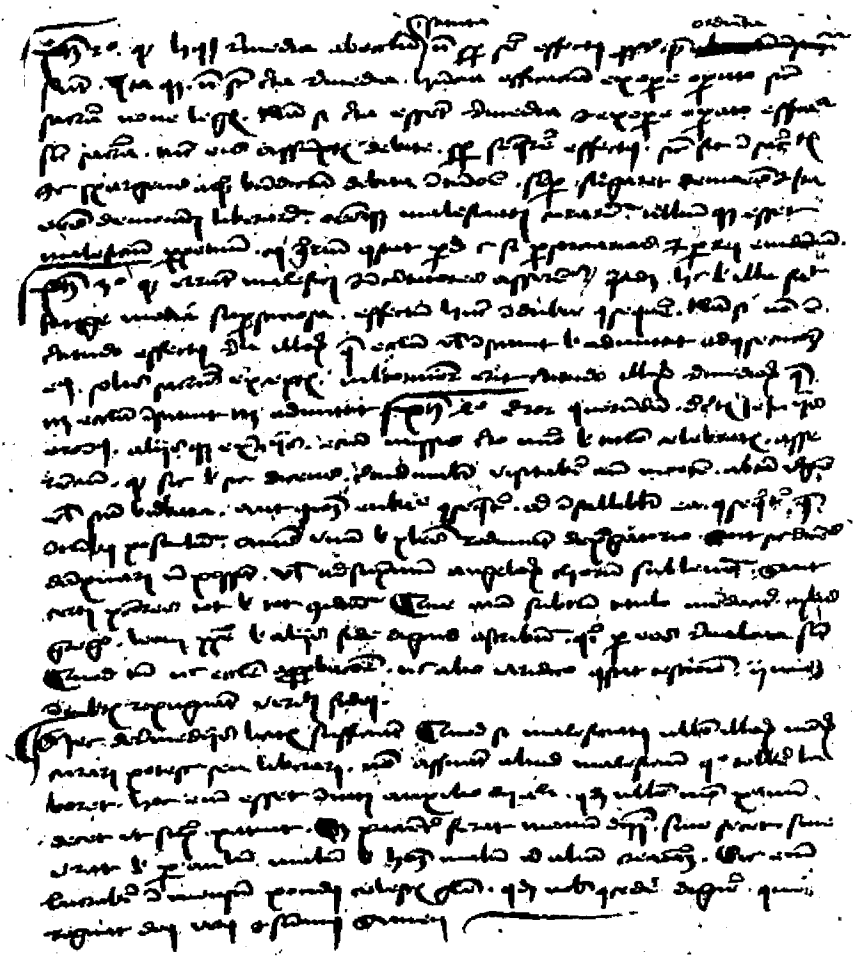

Abb. 4: Schluß der Hexenpredigt »De remediis maleficarum« im Autograph von Plantsch. (Textidentisch mit dem Druck in Abb. 5 auf der gegenüberliegenden Seite.)

Vorlage: Universitätsbibliothek Tübingen Mc 193,237^{v}

naliter uiſitabitur ante mortem, a beata uirgine uel ſan-
cta Barbara aut cõmunionem euchariſtię conſequetur
aut infallibiliter ea conſequatur quę in talibus poſtulã
tur, animas unã uel plures redimant de purgatorio, aut
ſic dicentes damnari non poſſint, uel ad ſupremum an-
gelorum chorum ſubleuentur, aut certi peccatores tot
uel tot conuertantur, quę etiam ſub tali titulo mendaci-
ter Apoſtolis, Gregorio, leoni Papę, uel alijs fide dignis
aſſcribuntur quaſi per eos reuelata ſint, quod tamẽ nec
eccleſię approbatione nec alio uerídico conſtat teſtimo-
nio, imo in multis repugnat ueritati fidei.

Hęc de remedijs licitis ſufficiãt, quod ſi maleficiatus
nullo illorum modorum curari poteſt ſeu liberari, non
aſſumat aliud maleficium quo tollere laboret, hoc enim
eſſet inniti auxilio diaboli, quod nullo modo chriſtianũ
decet, ut ſupra patuit, ſed pacienter ferat manum domi-
ni, ſiue ſecet ſiue urat uel per angelum malum, uel ho-
minem malum, aut aliam creaturam. Sic enim lucrabi-
tur immenſum pondus cœleſtis glorię. Quod nobis cõ
cedere dignetur q regnat deus uerus & ſũmus, Amen.

Abb. 5: Schlußseite aus Martin Plantsch: Opusculum de sagis maleficis, Pforzheim 1507, Bl. 48^{v}. (Das vorliegende Exemplar stammt aus der Benediktinerabtei Zwiefalten, wo auch die handschriftlichen Glossen hinzugefügt wurden.)
Vorlage: Universitätsbibliothek Tübingen Bl 39.4

die Hexe zu bekämpfen – auf die Frage der Verurteilung geht Plantsch bezeichnenderweise gar nicht erst ein –, sondern nach Gottes Veranlassung zu fragen, solches geschehen zu lassen. Oberman will Plantschs Vorträge gar als »Tübinger Antwort auf die Approbation des Hexenhammers durch die Kölner Universität« verstehen[174]. Dies mag fraglich bleiben; sicher ist, daß hinter Plantschs Darlegungen eine spezifische Anwendung des Bielschen Nominalismus auf die Hexenfrage steht, die in konsequenter Durchführung zu einer Ablehnung der Hexenverfolgung hätte führen müssen[175]. Doch auch ohne eine solche dezidierte Stellungnahme wäre Plantschs Traktat in Konflikt mit der Kirche geraten, wenn er nicht gründlich der Vergessenheit anheim gefallen wäre:

> Am Ende des Jahrhunderts hätte Plantsch diese „aufklärerischen" Gedanken nicht mehr ohne Gefahr als gut katholisch vertreten können; der Hexenglauben hat sich zu sehr mit der Orthodoxie identifizieren können – im übrigen mit der Orthodoxie *aller* Konfessionen![176]

Dies ist für einen Theologen, der doch so sehr die Sache der römischen Kirche zu vertreten suchte, ein bittere Bilanz.

---

[174] OBERMAN (wie Anm. 1), S. 227. Dies ist freilich sehr überschwenglich; die Approbation war im übrigen gefälscht; vgl. HANSEN, Quellen (wie Anm. 92), S. 386. Noch problematischer ist die Unterstellung einer »Tübinger Predigttradition« in Hexenfragen von Plantsch zu Brenz; vgl. die Gegendarstellung in der Rezension von STEFAN STROHM in Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 78 (1978), bes. S. 223 Anm. 20.

[175] Vgl. H. C. ERIK MIDELFORT: Witch hunting in Southwestern Germany 1562–1684. The social and intellectual foundations. Stanford 1972, S. 35 über Plantsch: »Yet when he dealt with ways of combating witchcraft, he nowhere recommended the direct method of simply executing the witches. Instead, they should repent and seek out the sacramentalia of the Church.« Ebenso OBERMAN (wie Anm. 1), S. 210f.

[176] OBERMAN (wie Anm. 1), S. 229f.